

Christoph Merholz

# **Stufen der Evolution des neuzeitlichen Denkens**

Teil II

Das Früh-Werk Rudolf Steiners

Ein Übungsbuch

Dornach 2023

# Inhaltsübersicht

## Teil II

Einleitung 3

Steiners umfassende Entwicklung 5

1. *Keimen* - Das Ich in Raum und Zeit 6

Der Raumbegriff 8

Begriff der Zeit 9

2. *Sprossen* - Das Weltbild des Ich 10

Der Goetheanismus des Erkennens 11

Differenzierung des Goetheschen Erkenntnisbegriffs 14

3. *Krone bilden* - Das Ich und die universelle Wissenschaftsmethodik 17

Innehalten 1

Ein neues Verständnis von Wissenschaft 19

4. *Blühen* - Die neue Ethik des Ich 20

Der Monismus als Steigerung des Denkerblühens 25

Drei Schritte der Selbstbewusstwerdung 27

5. *Bestäuben* – Eine Begegnung mit Nietzsche 27

6. *Fruchten* – Der reifende Goethe(anismus) 29

7. *Samenbildung* – Zuletzt im Wesentlichen alle 30

Innehalten 2

Der Siebenschritt des Ich in Steiners Frühwerk 35

Der gereifte Ich-Begriff 37

Metamorphosen des Ich-Begriffs 38

Die innere Kammer des Ich 40

Innehalten 3 44

# Einleitung

Der erste Teil dieser Arbeit verfolgte die neuzeitliche Denkentwicklung und schilderte sie als eine Denkpflanze, die sich grandios entfaltet hat, um zuletzt wieder in den Samenzustand zurückzukehren. Die Entdeckung dieser Form der Entwicklung ruht auf der Erkenntnis der Ich-Gestalt des Denkens. Diese Gestalt des Denkens ist mit Kopernikus in die Welt getreten, wie dies im ersten Teil dargestellt wurde. Rudolf Steiner hat sodann in seinem Frühwerk diese Ich-Gestalt in lebendiger Form entfalten lassen. Die besondere Entdeckung dieses nun vorliegenden zweiten Teiles ist jedoch, dass Steiners Frühwerk die gleiche siebenstufige Entwicklungsgestalt durchzieht, die auch dem neuzeitlichen Denken zugrunde liegt. Steiner durchlief die einzelnen Entwicklungsschritte in seinem Frühwerk erneut, um eine solide Grundlage legen zu können für alles weitere.

Dieser Durchlauf Steiners soll nun im Anschluss an Einblicke in seine frühen Schriften ausführlicher dargestellt werden; scheint Steiner doch den in Band I in sieben Schritten entworfenen Bewusstseinsgang der Menschheit auf **individueller Stufe** durchlebt, vor allem aber vollendet zu haben. Es konzentriert sich in den Schritten seiner ersten Schriften der Weg der gesamten neuzeitlichen Gedankenentwicklung, wie der Same alle Kräfte des vergangenen Lebenszyklus in sich zusammenzieht.

Hier zunächst der Überblick zu den Entsprechungen:

<b>Lebensphase</b>	<b>Repräsentative Denker</b>	<b>Schriften aus Steiners Frühwerk</b>
1. Keimen	Nikolaus Kopernikus	GA1 - Einleitungen zu Goethes NW- Schriften
2. Sprossen	Giordano Bruno, Johannes Kepler, Galileo Galilei	GA2 - Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung
3. Kronbildung	Isaac Newton	GA3 - Wahrheit und Wissenschaft
4. Blüte	Johann Wolfgang von Goethe Georg W. F. Hegel	GA4 - Philosophie der Freiheit
5. Blütengefäße	Charles Darwin	GA5 – Nietzsche, Kämpfer gegen seine Zeit
6. Frucht	Friedrich Nietzsche, Stirner	GA6 – Goethes Weltanschauung
7. Same	Rudolf Steiner	GA18 – Rätsel der Philosophie

Der Übersicht halber sollen unten die 7 neuzeitlichen Entwicklungsschritte in ihrem jeweiligen Stadium neben die von Steiner vollzogenen Schritte seines Frühwerks gestellt werden, so, wie die einzelnen Kapiteln betitelt sind:

### **Die neuzeitliche Denkentwicklung**

### **Steiners Frühwerk**

- |  |   |
|--|---|
| 1. Aufbruch zur Authentizität des Geistes  | <i>Keimen</i> – Das Ich in Raum und Zeit                                |
| 2. Konfrontation mit der alten Weltordnung | <i>Sprossen</i> – Das Weltbild des Ich                                  |
| 3. Mathematisierung und Methode            | <i>Krone bilden</i> - Das Ich und die universelle Wissenschaftsmethodik |
| 4. Vom Erblühen des Denkens, Denkblüten    | <i>Blühen</i> - Die neue Ethik des Ich                                  |
| 5. Rasches Welken                          | <i>Bestäuben</i> – Eine Begegnung mit Nietzsche                         |
| 6. Kühnes Fruchten                         | <i>Fruchten</i> – Der reife Goethe(anismus)                             |
| 7. Samenbildung                            | <i>Samenbildung</i> – Zuletzt im Wesentlichen alle                      |

Es handelt sich bei dieser Zusammenstellung um keine einfache Analogie; es waltet vielmehr in der skizzierten Gedankenentwicklung sowie in Steiners Frühwerk eine identische innere Gesetzmässigkeit. Wie in der Ontogenese sich die wesentlichen Entwicklungsschritte der Phylogenese auf der Stufe des Individuums wiederholen, so vollzieht Steiner in seinem Frühwerk bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die neuzeitlichen Entwicklungsschritte auf individueller Stufe nach. Die Geburt der Individualität wird derart durch den wachen Nach-Vollzug der menschheitlichen Entwicklung begleitet, oder besser eingeleitet. In den sieben von Steiner aufgegriffenen Bewusstseinschritten vollzieht sich tatsächlich die Selbst-Geburt der Individualität. Dieser hohen Bedeutung wegen sollen im Folgenden die sieben Schritte in Steiners Frühwerk ausgearbeitet und weiter konturiert werden. Denn es sind die Schritte, die wir alle zu vollziehen haben, wollen wir uns auf die aktuelle Höhe unserer geistigen Entwicklung heben. Dass sie auch tatsächlich eine Art Er-Heben darstellen, soll auch im Folgenden deutlicher werden können.

## Steiners umfassende Entwicklung

Rudolf Steiner (1861 – 1925) greift viele der tiefen, durch die Bewusstseinsgeschichte aufgeworfenen Fragen auf, um sie lebensvoll zu beantworten. Er unterscheidet nicht absolut zwischen natur- oder geisteswissenschaftlichen Fragen, da sein denkender Blick auf den Menschen gerichtet ist, der beide Gebiete umgreift. Dieser ganzheitliche Ansatz zeigt sich schon zu Beginn seines Studiums im Jahre 1879, denn er verfolgt intensiv erkenntnistheoretische Fragen in Anschluss an Kant und Fichte, besucht die technische Hochschule in Wien und begegnet erstmals dem Goetheforscher Carl Julius Schröer – die drei grossen Gebiete seines Frühwerks sind damit umrissen: Erkenntnistheorie, Naturwissenschaft und Goethe. Aber sein Ziel darin bleibt klar: eine Wissenschaft des Menschen zu begründen, die ihre Wissenschaftlichkeit nicht einzig dem Muster der Naturwissenschaft entnimmt. Nachdem sich Steiner viele Jahre durch Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in dessen Gedanken- und Forschungsansatz einleben konnte, schloss er diese Arbeiten mit der Herausgabe seiner Einleitungen dieser Schriften und der Beschreibung von Goethes Erkenntnistheorie ab. Nun ging er dazu über, diesen erkenntnistheoretischen Ansatz vor dem Forum der Naturwissenschaften zu begründen und schrieb seine Doktorarbeit über das Erkennen als dem Ur-Experiment des modernen Menschen. Mit 30 Jahren begann er mit der Verfassung seiner *Philosophie der Freiheit*, in der er die Methode der Naturwissenschaft auf die Beobachtung der menschlichen Seele überträgt. Steiner zeigt in diesem 1894 herausgegebenen Werk, wie der Blick des Menschen in die Natur grundsätzlich nicht anders ist, als sich selbst und seinen eigenen Seelentätigkeiten gegenüber – Steiner baut damit eine Brücke über den Abgrund, der sich durch Nietzsche und Stirner den Naturwissenschaften, ihrem Weltbild und ihren glänzenden Erfolgen gegenüber aufgetan hatte. Der Blick des menschlichen Ich seinem eigenen Schöpfen und Geschöpfen gegenüber wird damit wissenschaftlich aufgeworfen und erstmals als Grundlage für die unmittelbare Lebensführung begriffen – ein *No-Go* für das naturwissenschaftliche Denken seiner Zeit, das methodisch streng die menschliche Beteiligung im Erkenntnisvorgang auszumerzen sucht. Welche Konsequenzen dies für den einzelnen Menschen, die Menschheit und ihre Bewusstseinsgeschichte zeitigt, erarbeitet und durchlebt Steiner in den Jahren bis zur Jahrhundertwende. Nach dieser Wende begründet er die anthroposophische Geisteswissenschaft mit dem Anspruch, damit die tiefsten Fragen der Menschen fruchtbar und impulsierend aufzugreifen und lebenspraktisch für das soziale Leben zu beantworten.



## 1. Keimen - Das Ich in Raum und Zeit

Nachdem in Band I deutlich werden konnte, wie Steiner zwar seine Arbeit im Samen-zustand des Ich-Begriffs beginnt, und damit, gleich Cusanus, den neuzeitlichen Gedankengang, im Keime neu umfasst, liegt jedoch der Auftakt seines Werkes in der Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Steiner sah in Goethe einen fruchtbaren Ausgangspunkt für die geistige Erneuerung, die er anstrebte. Und dieser wollte er einen fruchtbaren Boden schaffen. Steiner war sich dabei der Schwierigkeiten bewusst, die der Verbreitung seiner bahnbrechenden Erkenntnisse entgegen standen. Er war in einer ähnlichen Situation, wie Kopernikus zu Beginn der Neuzeit:

*„Gäbe es nicht eine Pflicht, die Wahrheit rückhaltlos zu sagen, wenn man sie erkannt zu haben glaubt, dann wären die folgenden Ausführungen wohl ungeschrieben geblieben. Das Urteil, das sie bei der heute herrschenden Richtung in den Naturwissenschaften von Seiten der Fachgelehrten erfahren werden, kann für mich nicht zweifelhaft sein. Man wird in ihnen den dilettantenhaften Versuch eines Menschen sehen, einer Sache das Wort zu reden, die bei allen «Einsichtigen» längst gerichtet ist. ... Wahre Wissenschaft ist nur da vorhanden, wo der Geist Befriedigung seiner Bedürfnisse sucht, ohne äusseren Zweck.“<sup>1</sup>*

Dass seine Zeitgenossen die von ihm ausgearbeitete Ansicht über Goethes Weltanschauung für eine „*idealistische Schrulle*“ halten werden, dessen war sich Steiner voll bewusst. Worum aber ging es Steiner denn eigentlich?

Für Steiner ging es um ein Verständnis des Denkens selbst; darum, der Wissenschaft ihr verlorenes Gebiet wieder zu erobern, das sie mittlerweile völlig aus den Augen verloren hatte, das aber ihr ureigenstes sein muss. Er fährt fort:

*„Wahre Wissenschaft im höheren Sinne des Wortes hat es nur mit ideellen Objekten zu tun; sie kann nur Idealismus sein. ... Die Natur erweckt in uns Fragen, Probleme, die der Lösung zustreben. Aber sie kann diese Lösung nicht selbst liefern. Nur der Umstand, dass mit unserem Erkenntnisvermögen eine höhere Welt der Natur gegenübertritt, das schafft auch höhere Forderungen. ... Wissenschaftliche Fragen sind daher wesentlich eine Angelegenheit, die der Geist mit sich selbst auszumachen hat. Sie führen ihn nicht aus seinem Elemente heraus. Das Gebiet aber, in welchem, als in seinem ureigenen, der Geist lebt und webt, ist die Idee, ist die Gedankenwelt. Gedankliche Fragen durch gedankliche Antworten erledigen, das ist wissenschaftliche Tätigkeit im höchsten Sinne des Wortes.“<sup>2</sup>*

Die Naturwissenschaft konnte ihm dabei nicht folgen:

*„Die moderne Naturwissenschaft kann ihrem ganzen Wesen nach nicht an die Idealität der Erkenntnis glauben. Denn ihr gilt die Idee nicht als das Erste, Ursprünglichste, Schöpferische, sondern als das letzte Produkt der materiellen Prozesse. Sie ist sich dabei aber des Umstandes gar*

---

1 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA1, Kapitel XVI Goethe als Denken und Forscher, 1. Goethe und die moderne Naturwissenschaft, S. 199ff

2 ebenda

nicht bewusst, dass diese ihre materiellen Prozesse nur der sinnenfällig beobachtbaren Welt angehören, die sich aber, tiefer erfasst, ganz in Idee auflöst.“<sup>3</sup>

Auch der Form nach können wir eine Parallele finden zwischen der Art und Weise, wie Kopernikus die Dogmatik in Person des Papstes nicht abschätzig anzusprechen wagt. Er bemüht sich, die astronomischen Tatsachen selbst sprechen zu lassen<sup>4</sup>. Auch Steiner verurteilt die Naturwissenschaft nicht; er bringt vielmehr Goethes Denken und Erkennen selbst zum Ausdruck.

„In Bezug auf Goethe wird es also unsere Aufgabe sein, zu zeigen, was sich Goethe unter Erkennen vorstellte.“<sup>5</sup>

So beschreibt Steiner selbst die mit der Herausgabe und Kommentierung von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften gestellte Aufgabe.

„Es kommt alles darauf an, wie man sich das Verhältnis von Idee und sinnenfälliger Wirklichkeit denkt. ... Das, was die Besonderheit eines Objektes ausmacht, lässt sich nicht begreifen, sondern nur anschauen. ... Dadurch stehen sich Begriff und Anschauung zwar als wesensgleiche, jedoch verschiedene Seiten der Welt gegenüber. Und da die letztere den ersteren fordert, wie wir dargelegt haben, beweist sie, dass sie ihre Essenz nicht in ihrer Besonderheit, sondern in der begrifflichen Allgemeinheit hat.“<sup>6</sup>

Somit begründet Steiner den Goetheschen Idealismus:

„Der Begriff kann seinen Inhalt nicht aus der Erfahrung entlehnen, denn er nimmt gerade das Charakteristische der Erfahrung, die Besonderheit, nicht in sich auf. Alles, was die letztere konstruiert, ist ihm fremd. Er muss sich also selbst seinen Inhalt geben.“ Das bedeutet, dass „wenn wir von dem Wesen eines Dinges oder der Welt überhaupt sprechen, wir also gar nichts anderes meinen können, als das Begreifen der Wirklichkeit als Gedanke, als Idee. ... Wir gelangen, indem wir uns der Idee bemächtigen, in den Kern der Welt. ... Die sinnenfällige Wirklichkeit ist uns ja gerade deshalb so rätselhaft, weil wir ihr Zentrum nicht in ihr selbst finden. Sie hört es auf zu sein, wenn wir erkennen, dass sie mit der Gedankenwelt, die in uns zur Erscheinung kommt, dasselbe Zentrum hat. Dieses Zentrum kann nur ein einheitliches sein. ... So wird uns die Erkenntnistheorie zur bedeutungsvollsten Wissenschaft für den Menschen. Sie klärt den Menschen über sich selbst auf, sie zeigt ihm seine Stellung in der Welt; sie ist damit ein Quell der Befriedigung für ihn. ... Er sieht in sich selbst den Vollender des Weltprozesses, er sieht, dass er berufen ist, das zu vollenden, was die andern Kräfte der Welt nicht vermögen, dass er der Schöpfung die Krone aufzusetzen hat.“<sup>7</sup>

Aus diesen Worten wird deutlich, wie Steiner der **Ich-Gestalt des Denkens**, die mit Kopernikus anhub und mit Goethe **Leben** gewann, nun **Selbstbewusstsein** verleiht!

Dies soll nun mit zwei konkreten Ideen anschaulich gemacht werden, die überaus charakteristisch für *Goethe als Denker und Forscher*<sup>8</sup> sind; Steiner zeigt daran auf,

3 ebenda

4 Siehe: Stufen der neuzeitlichen Denkentwicklung Teil I, S. 15

5 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA1, Kapitel IX, S. 109

6 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA1, Kapitel IX, S. 117

7 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA1, Kapitel IX, S. 126

8 Titel des XVI. Kapitels der Einleitungen zu Goethes ...

wie durch seine Interpretation und Ausgestaltung des Goetheschen Verständnisses von Raum und Zeit dem menschlichen Ich ermöglicht wird, sich in einer originären Weise in der Wirklichkeit zu konstituieren. Er geht damit einen ersten Schritt voran auf dem Wege, den das menschliche Ich selbstbewusst und zugleich über sich selbst hinaus in eine entstehende Welt vollzieht. Er eröffnet damit den **individuellen Entwicklungsweg des Ich**, ganz im Einklange mit der in diesem Buche dargestellten Genese des neuzeitlichen Denkens, das mit Kopernikus dem modernen Menschen ein neues Raumerleben der Welt begründete.

## Der Raumbegriff

Nach Steiner stellt sich der Mensch im Goetheschen Sinne in die Welt hinein, indem er sie räumlich auffasst, also denkend. Und dieses denkende Verhältnis zur Welt geht der Mensch beim Raum in der aller-äusserlichsten Form ein. Denn er verbindet die Dinge auf eine Weise, die völlig von ihren Eigenarten, von ihrer Wesenheit und Beschaffenheit, absieht. Er sagt ja nur, dass das eine *neben* dem anderen, oder *über*, oder *hinter* diesem sei. Aber er blickt, indem er sie, die einzelnen Dinge, derart auffasst, auf ein Einheitliches, Verbindendes. Dieses Einheitliche aber ist die Substanz des Raumbegriffs selbst; letzterer wird damit zum Repräsentanten des Begrifflichen, Ideellen überhaupt, doch eben in der äusserlichsten Weise. „*Der Raum ist also die Ansicht von Dingen, eine Art, wie unser Geist sie in eine Einheit zusammenfasst.*“<sup>9</sup>

Der Mensch steht auf einem Hügel und blickt in die Weite; er empfindet diese Weite, die sein Hier mit dem Himmel, den entfernten Wäldern, Wiesen, Wegen und Gebäuden umfängt als eine Einheit, die ihn wie selbstverständlich einfängt und einschliesst. Doch ist diese räumliche Weite nicht fertig gegeben im Sinne des Goetheschen Welterlebens, so, wie es zunächst erscheint, sondern ursprünglich gedacht. Es ist die Idee der räumlichen Weite, die entsteht, wenn Fernliegendes mit dem Nahen als Einheit gefasst und erlebt wird. Die Idee des Raumes ist in dieses Erleben eingeflossen.

Die **Ich-Gestalt des Denkens**, die mit Kopernikus in die Welt trat, erwacht also in der Goetheschen Weltauffassung zu bewusstem Leben, sie wird **individuelle Gestaltungskraft** des menschlichen Bewusstseins. Die Kraft des Ich, ideengestaltend die Welt zu ergreifen, und dies wissend, lebendig und darin schauend zu vollziehen, ist in Goethe kraftvoll erstanden. In diesem Sinne arbeitet Steiner den Raumbegriff Goethes noch eindringlicher heraus. Er weist nämlich auf das Geheimnis der drei Dimensionen, die er sodann als *Einzelheiten* (Vorstellungen), *Beziehungen* (Abstraktionen) und zuletzt als das *Einheitliche* (Begriffliche) kennzeichnet. Die erste Dimension des Raumes konstituiert sich in dem Zusammenhang zweier Dinge oder vorgestellter Einzelheiten, die sich *neben*, *über* oder *hinter* einander befinden; in der zweiten Dimension löse ich den Blick von den Einzelheiten, beziehe die räumlichen Beziehungen aufeinander und komme in ein abstraktes Gebiet, das noch nicht Raum,

---

9 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA1, Kapitel XVI, 5, S. 224

aber auch nicht mehr das konkrete Beziehen der Dinge aufeinander ist; sie stellt sich als *nicht mehr*, und auch als, *noch nicht*, wie eine Frage dar, die nach einer Antwort ruft, oder wie ein Bild, das nach Sein strebt. Diese Antwort, dieses Sein ist die dritte Dimension, der Raumbegriff selbst, denn wenn ich noch weiter gehe, und mich von den Beziehungen der Beziehungen löse, dann komme ich nicht in ein reines Abstraktum wie es der Newtonsche Raumbegriff ist, sondern in das lebensvolle und gehaltvolle Dasein des Raumes selbst. „*Der Raum ist eine Idee*“, bedeutet also nicht, der Raum ist nur etwas Subjektives oder Abbildliches; und doch bedeutet dieses *Ideen-sein des Raumes* sein menschliches Mass – ohne den Menschen erschiene der Raum nicht in seinem offenen Sein. Raum ist die Wirklichkeit der Dinge und Wesen, zu denen jetzt auch der Mensch gehört, die das Beziehen der Dinge und Wesen nicht festlegt ist, sondern offen lässt. Raum bedeutet, dass die Welt in ihrem äusseren Sein ein offenes, einheitsuchendes Beziehen ist, das nach Gestaltung ruft; und diese Gestaltung beginnt damit, dass der Mensch sich in dieser Weise in die Welt zu stellen beginnt, in der er ja in seinen Beziehungen nicht festgelegt ist, in der durch den Menschen die Kategorie der Freiheit entsteht. ***Indem der Mensch die Welt denkend betritt, wird sie zum Raum, der Ausdruck ist des freien Verhältnisses, das er konstitutiv zur Welt eingeht.*** Der äussere Raum hat ein inneres Sein, nämlich das Ideelle, das ohne den Menschen nicht vorhanden wäre. Ich *sehe* also nicht den Raum, ich *denke und erkenne* ihn – ich kann ihn nicht von mir lösen und verobjektivieren. Im Raum zeigt sich demnach in der elementarsten Weise, wie die Welt im und mit dem Menschen erst zu ihrer Vollendung kommt. Stehe ich im Raum, so steht das *Ich* nicht in einem fertigen, leeren und neutralen Gebilde; vielmehr entsteht es gemeinsam mit der Welt als einer Einheitlichen in einer Art und Weise, die mir Freiraum schenkt, um in dieser, sie mitgestaltend, zu dem zu werden, was ich noch nicht bin. Die Welt ist offen, weil ich offen bin, weil ich gar nicht ein fertiges Gebilde bin. Der im Raume Aufmerksame ist im Goetheschen Sinne demnach nicht der allein wach Beobachtende, etwa mit Fernglas, sondern derjenige, der sich ständig darüber aufklärt, ob er es mit Dingen, Beziehungen oder Wesenheiten zu tun hat, der also z.B. weiss, dass er Wesenheiten nie beobachten kann. Steiner vollzieht hier mit Goethe deutlich den ersten kopernikanischen Schritt, die Umwälzung des Weltbildes, ergreift ihn neu und macht ihn verständlich, nach-vollziehbar, ja *mitvollziehbar* und schenkt dem denkenden Ich ein erstes Selbstbewusstsein.

## Begriff der Zeit

Diametral und ergänzend zum Goetheschen Raumbegriff steht dessen Verständnis der Zeit. Man kann an dieser Stelle den Eindruck gewinnen, Steiner gehe nun noch einen Schritt weiter und zeige, wie in Goethes Werk weitere Keime zu finden sind. Die Zeit ist, dies arbeitet nun Steiner heraus, der Ausdruck von Wandel, Veränderung und Vergänglichkeit; sie gehört damit der Welt der Erscheinungen an. Denn „*die Zeit ist ja nicht ein Gefäss, in dem die Veränderungen sich abspielen; sie ist nicht vor den Dingen und ausserhalb derselben da. Die Zeit ist der sinnenfällige Ausdruck für den*

*Umstand, dass die Tatsachen ihrem Inhalte nach voneinander in einer Folge abhängig sind.*<sup>10</sup> Die Zeit zeigt sich derart als eine Art Gegenpol des Raumbegriffs; sie ist Schein, nicht Idee. Und sie weist den Menschen darauf hin, dass Entwicklungen, die tatsächlich, also in der Zeit, verlaufen sollen, Bedingungen benötigen, damit sie geschehen oder sich vollziehen können. Will der Mensch etwas, oder gar sich, entwickeln, so muss er auf die Notwendigkeiten (Bedingungen) sehen, die es zu beachten gibt und von denen auszugehen ist. Denn die Welt des Scheins, also der Erscheinungen, unsere sinnenfällige Welt, lebt in notwendigen Beziehungen, nicht in freien. In der Welt des Scheins holen die Bedingungen den Menschen immer ein, wenn er sie nicht beachten will. Soll also in der Zeit etwas geschehen, so muss *Ich* erkennen, in welchem Stadium das Gewordene sich gerade befindet, um adäquat eingreifen zu können; *Ich* muss die Gesetze des Werdens beachten und anerkennen lernen, sonst beherrschen diese Gesetze früher oder später mich. *Ich* darf bei allem, was in der Zeit verläuft, auch nicht vergessen, dass es vergänglich ist. Zeit hat in diesem Sinne nichts mit Ewigkeit zu tun, sondern mit Sterben und Vergehen. Raum hat im Goetheschen Sinne die Offenheit des Entstehenden, Werdenden, da er ideellen Charakter besitzt, während Zeit der Notwendigkeit des Vergehens unterliegt, da sie der Welt des Scheins angehört, da sie ein Attribut des Erscheinens der Dinge und Wesen ist. *Erscheinung* und *Wesen* – im Verständnis des hier Entwickelten ist die Zeit kein Wesen, sondern ein Attribut der Erscheinung, das Erscheinen selbst. Dagegen ist der Raum keine objektive Erscheinung, sondern ein Wesen.

Unter anderem anhand der Rätsel von Raum und Zeit wirft somit das Goethesche dynamische Denken viele Fragen auf, die nach einem Weltbild rufen, in dem Wesen und Erscheinung in einer für das Ich befriedigenden Weise vereinbar sind. Das Weltbild Goethes will, das ist offenbar, selbst ein evolutives und ein dabei die gesamte Evolution umfassendes, sein. Dieses in seiner Gesamtheit ideell zu entwerfen, war die Aufgabe von Steiners *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*.

## 2. Sprossen - Das Weltbild des Ich

Steiner kann in diesen frühen Jahren wie ein Anwalt des Denkens, ja wie ein reiner Idealist erscheinen. Dem Denken seine vorbestimmte Stellung, seinen verlorenen Ruf zurückzugeben, dahin ist sein ganzes Streben ausgerichtet. Der Jubel, der ihn erfüllte, wenn er sich dem Denken zuwandte, spricht aus dem zu dieser Zeit von ihm verfassten Credo:

*„Die Ideenwelt ist der Urquell und das Prinzip alles Seins. In ihr ist unendliche Harmonie und selige Ruhe. Das Sein, das sie mit ihrem Lichte nicht beleuchtete, wäre ein totes, wesenloses, das keinen Teil hätte an dem Leben des Weltganzen. Nur, was sein Dasein von der Idee herleitet, das bedeutet etwas am Schöpfungsbaume des Universums. Die Idee ist der in sich klare, in sich selbst*

---

10 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA1, Kapitel XVI, 2, S. 208

*und mit sich selbst sich genügende Geist. Das Einzelne muss den Geist in sich haben, sonst fällt es ab, wie ein dürres Blatt von jenem Baume, und war umsonst da.“<sup>11</sup>*

Der Ausgangspunkt des Steiner'schen Verständnisses von Ich und Selbst kommt wohl an keiner Stelle klarer zum Vorschein, als in diesem Credo an die Ideenwelt. Das Ich ist die Kraft, die im Denken lebt und dem folgt, was sich ihr aus der Welt der Ideen ergibt:

*„Der Mensch aber fühlt und erkennt als Einzelnes sich, wenn er zu seinem vollen Bewusstsein erwacht. Dabei aber hat er die Sehnsucht nach der Idee eingepflanzt. Diese Sehnsucht treibt ihn an, die Einzelheit zu überwinden und den Geist in sich aufleben zu lassen, dem Geiste gemäss zu sein. Alles, was selbstisch ist, was ihn zu diesem bestimmten, einzelnen Wesen macht, das muss der Mensch in sich aufheben, bei sich abstreifen, denn dieses ist es, was das Licht des Geistes verdunkelt. ... Denn wer die Selbstheit abtötet, der lebt ein ewiges Sein. Wir sind in der Masse unsterblich, in welchem Masse wir in uns die Selbstheit ersterben lassen. Das an uns Sterbliche ist die Selbstheit.“*

Nun kennzeichnet Steiner den Weg von Wissenschaft, Kunst, Religion und geistiger Liebe, um mit dem idealen Ziel menschlicher Entwicklung zu schliessen:

*„Wer nicht wenigstens in einer dieser vier Sphären lebt, lebt überhaupt nicht. Erkenntnis ist Hingabe an das Universum in Gedanken, Kunst in der Anschauung, Religion im Gemüte, Liebe mit der Summe aller Geisteskräfte an etwas, was uns als ein für uns schätzenswertes Wesen des Weltganzen erscheint. Erkenntnis ist die geistigste, Liebe die schönste Form selbstloser Hingabe. Denn Liebe ist ein wahrhaftes Himmelslicht in dem Leben der Alltäglichkeit. ... Hat der Mensch sich durch eine der vier Sphären hindurch, aus der Einzelheit heraus, in das göttliche Leben der Idee eingelebt, dann hat er das erreicht, wozu der Strebenskeim in seiner Brust liegt: seine Vereinigung mit dem Geiste; und dies ist seine wahre Bestimmung. Wer aber im Geiste lebt, lebt frei. Denn er hat sich alles Untergeordneten entwunden. Nichts bezwingt ihn, als wovon er gerne den Zwang erleidet, denn er hat es als das Höchste erkannt. Lasse die Wahrheit zum Leben werden; verliere Dich selbst, um Dich im Weltgeiste wiederzufinden.“*

Mit Steiner mündet der neuzeitliche Gedankenweg an dieser Stelle in eine idealistische, ja spirituelle Weltsicht und in ein Verständnis menschlicher Entwicklung, das die verschlossenen Tore des Geistes neu öffnet. Von der verloren gegangenen Vereinigung des Ich mit dem Weltganzen, ja mit Gott, kündigt Steiner in diesem Credo. Noch deutlicher spricht Steiner seinen Idealismus in einem Sendschreiben an die Dichterin des „Hermann“ aus:

«Die Ideale unseres Geistes sind eine Welt für sich, die sich auch für sich ausleben muss und die nichts gewinnen kann durch die Mitwirkung einer gütigen Natur. ... Ein erkennendes Wesen kann nicht unfrei sein. Es bildet die Gesetzlichkeit zuerst in Ideale um und gibt sich diese selbst zum Gesetze. Wir sollten endlich zugeben, dass der Gott, den eine abgelebte Menschheit in den Wolken währte, in unserem Herzen, in unserem Geiste wohnt. Er hat sich in voller Selbstentäusserung ganz in die Menschheit ausgegossen. ... Die Menschheit ist die Lenkerin ihres eigenen Geschickes. Von dieser Erkenntnis können uns selbst die Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft nicht

---

11 GA 40, Rudolf Steiner, Wahrspruchworte - 1886

abbringen, denn sie sind die Erkenntnisse, die wir durch Auffassung der Aussenseite der Dinge erlangen, während die Erkenntnis unserer Idealwelt auf dem Eindringen in die innere Tiefe der Sache beruht.»<sup>12</sup>

## Der Goetheanismus des Erkennens

Sahen wir bei Kepler und Galilei erstmals eine grundsätzliche methodische Klärung einer Wissenschaft der Natur, die jedoch ganz an der anorganischen Natur und der Mathematik gebildet ist, sieht nun Steiner in Goethes Weltansicht den Keim einer umfassenden und allen Weltbereichen sich anschmiegenden Wissenschaft. *„Die ideelle und reale Welt, der Gegensatz von Idee und Wirklichkeit, sind die Aufgabe einer solchen Wissenschaft. Auch diese Gegensätze müssen in ihrer gegenseitigen Beziehung erkannt werden.“* Steiner findet in dem Goetheschen Idealismus die Grundlage, das erkennende Verhältnis zu den unterschiedlichen Erscheinungen und Wesen grundsätzlich zu klären. *„Nirgends schien mir in der neueren Zeit die innere Sicherheit, harmonische Geschlossenheit und der Wirklichkeitssinn im Verhältnis zur Welt so sich darzustellen wie bei Goethe. Aus diesem Gedanken musste die Anerkennung der Tatsache entspringen, dass auch die Art, wie Goethe im Erkennen sich verhielt, die aus dem Wesen des Menschen und der Welt hervorgehende ist.“*<sup>13</sup> Mit Blick auf die erkenntnistheoretische Situation seiner Zeit, schreibt er weiter: *„Überall war das Eingeständnis vorhanden, dass der Mensch mit seinem Erkennen an gewisse Grenzen stosse, über die er nicht hinaus in das Gebiet der wahren Wirklichkeit dringen könne. All dem gegenüber stand bei mir die innerlich erlebte und im Erleben erkannte Tatsache, dass der Mensch mit seinem Denken, wenn er dies genügend vertieft, in der Weltwirklichkeit als einer geistigen drinnen lebt. Ich vermeinte diese Erkenntnis als eine solche zu besitzen, die mit der gleichen inneren Klarheit im Bewusstsein stehen kann wie das, was in mathematischer Erkenntnis sich offenbart.“*<sup>14</sup> Welche Stellung hat nun aber das Denken in dieser Goetheschen Weltsicht? Worin besteht nun sein Idealismus, wenn wir auf das Verhältnis des Denkens zur Welt schauen, wie sich dies im Erkennen ausspricht?

*„Es entsteht durch das Verhalten des erkennenden Menschen der Schein, als ob die Gedanken der Dinge im Menschen seien, während sie in Wirklichkeit in den Dingen walten. Der Mensch hat nötig, sie in einem Schein-Erleben von den Dingen abzusondern; im wahren Erkenntnis-Erleben gibt er sie den Dingen wieder zurück.“* Dieses „Zurückgeben“ soll nun etwas genauer betrachtet werden.

Im ersten Schritt fasst Steiner den Begriff der reinen Erfahrung. Diese ist das für uns unmittelbar Gegebene, ohne jedes Zutun von unserer Seite, also mit der absoluten *„Entäußerung unseres Selbstes“*. An dieser Stelle gibt es keinen Unterschied zwischen den Dingen, keine Gewichtung; auch das Innere des Menschen taucht in dieser ersten Form der Erfahrung auf. Und nun zeigt Steiner, dass wir im Sinne der

---

<sup>12</sup>Die Natur und unsere Ideale, Sendschreiben an die Dichterin des «Hermann»: M. E. delle Grazie 1886

<sup>13</sup> Rudolf Steiner, Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung GA 2, 1886 Vorrede 1924

<sup>14</sup> ebenda

Goetheschen Weltsicht innerhalb dieser Erfahrung eine höhere Erfahrung vorfinden; diese ist das Denken. Denn beim Denken, das zunächst wie alles andere in der Erfahrung auf dem Horizonte unseres Bewusstseins auftaucht, haben wir zunächst die Aussenseite vor uns; jedoch entpuppt sich das Denken sogleich von selbst, wenn wir genauer hinschauen. Wir haben im Denken eine Erfahrung, die uns schon das entgegenbringt, was wir bei aller anderen Erfahrung noch suchen müssen!

*„Unsere Gedankenwelt ist also eine völlig auf sich selbst gebaute Wesenheit, eine in sich selbst geschlossene, in sich vollkommene und vollendete Ganzheit. Wir sehen hier, welche von den zwei Seiten der Gedankenwelt die wesentliche ist: die objektive ihres Inhaltes und nicht die subjektive ihres Auftretens.“*

Was aber macht nun Steiner? Er wendet einen fantastischen Kunstgriff an. Er nimmt das Denken wie einen Gegenstand der Natur und will, wie Goethe die Natur, das Denken sich selbst aussprechen lassen!

*„Goethe sucht der Natur Gelegenheit zu geben, ihre Gesetzmässigkeit unter besonders charakteristischen Umständen, die er herbeiführt, zur Geltung zu bringen, gleichsam ihre Gesetze selbst auszusprechen. Wie erscheint uns unser Denken für sich betrachtet? Es ist eine Vielheit von Gedanken, die in der mannigfachsten Weise miteinander verwoben und organisch verbunden sind. ... Alle Einzelgedanken sind Teile eines grossen Ganzen, das wir unsere Begriffswelt nennen. ... Haben wir uns bis dahin durchgerungen, dass unsere ganze Gedankenwelt den Charakter einer vollkommenen, inneren Übereinstimmung trägt, dann wird uns durch sie jene Befriedigung, nach der unser Geist verlangt. Dann fühlen wir uns im Besitze der Wahrheit.“<sup>15</sup>*

Im nächsten Schritt untersucht Steiner das Verhältnis des in sich ruhenden Denkens zur Wahrnehmung:

*„Auf den ersten Blick erscheint es, als ob die innere Widerspruchslosigkeit des Denkens, seine Selbstgenügsamkeit jeden Übergang zur Wahrnehmung unmöglich mache. Wären die Bestimmungen des Denkens solche, dass man ihnen nur auf eine Art genügen könnte, dann wäre es wirklich in sich selbst abgeschlossen; wir könnten aus demselben nicht heraus. Das ist aber nicht der Fall. Diese Bestimmungen sind solche, dass ihnen auf mannigfache Weise Genüge geschehen kann. ... Bei aller wissenschaftlichen Bearbeitung der Wirklichkeit ist der Vorgang dieser: Wir treten der konkreten Wahrnehmung gegenüber. Sie steht wie ein Rätsel vor uns. In uns macht sich der Drang geltend, ihr eigentliches Was, ihr Wesen, das sie nicht selbst ausspricht, zu erforschen. Dieser Drang ist nichts anderes als das Emporarbeiten eines Begriffes aus dem Dunkel unseres Bewusstseins. Diesen Begriff halten wir dann fest, während die sinnenfällige Wahrnehmung mit diesem Denkprozesse parallel geht. Die stumme Wahrnehmung spricht plötzlich eine uns verständliche Sprache; wir erkennen, dass der Begriff, den wir gefasst haben, jenes gesuchte Wesen der Wahrnehmung ist. ... Unser Denken ist der Dolmetsch, der die Gebärden der Erfahrung deutet.“*

Es ist also unser Denken, das der Wirklichkeit ihre Fülle und Farbe schenkt.

*„Man ist so gewohnt, die Welt der Begriffe für eine leere, inhaltslose anzusehen, und ihr die Wahrnehmung als das Inhaltsvolle, durch und durch Bestimmte gegenüberzustellen, dass es für den wahren Sachverhalt schwer sein wird, sich die ihm gebührende Stellung zu erringen. Man übersieht*

---

15 Rudolf Steiner, Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung GA 2, 1886 Innere Natur des Denkens

vollständig, dass die blossе Anschauung das Leerste ist, was sich nur denken lässt, und dass sie allen Inhalt erst aus dem Denken erhält. ... Alle Sinnenwahrnehmung löst sich, was das Wesen betrifft, zuletzt in ideellen Inhalt auf. Dann erst erscheint sie uns als durchsichtig und klar.“

Und das, was sich dem Verstand in Einzelbegriffen zeigt, führt die Vernunft wieder in die verlorene Einheit der Idee zurück. In dieser Art zeigt Steiner, wie sich das, was er als Goetheschen Idealismus vorstellt, aus der unbefangenen Beobachtung und genauen Untersuchung der Wahrnehmung ergibt.

„Die Vernunft ist nun in der Tat das Vermögen, Ideen wahrzunehmen. Wir müssen hier den Unterschied zwischen Begriff und Idee feststellen, den wir bisher ausser acht gelassen haben. ... Begriff ist der Einzelgedanke, wie er vom Verstande festgehalten wird. ... Für die Vernunft geben die Geschöpfe des Verstandes ihre gesonderten Existenzen auf und leben nur mehr als ein Teil einer Totalität weiter. Diese von der Vernunft geschaffenen Gebilde sollen Ideen heissen.“<sup>16</sup>

Rudolf Steiner führt die goetheanistische Beobachtung des Denkens nun an eine entscheidende Stelle. Denn er gibt Antwort auf die Frage: Was ist Denken?

„Der Gedanke verhält sich zu unserem Geiste nicht anders wie das Licht zum Auge, der Ton zum Ohr. ... Der Geist nimmt also den Gedankengehalt der Welt wahr, wie ein Auffassungsorgan. Es gibt nur einen Gedankeninhalt der Welt. Unser Bewusstsein ist nicht die Fähigkeit, Gedanken zu erzeugen und aufzubewahren, wie man so vielfach glaubt, sondern die Gedanken (Ideen) wahrzunehmen. ... Bürger zweier Welten, der Sinnen- und der Gedankenwelt, die eine von unten an ihn heran dringend, die andere von oben leuchtend, bemächtigt sich der Mensch der Wissenschaft, durch die er beide in eine ungetrennte Einheit verbindet. Von der einen Seite winkt uns die äussere Form, von der andern das innere Wesen; wir müssen beide vereinigen. ... Unsere Erkenntnistheorie führt zu dem positiven Ergebnis, dass das Denken das Wesen der Welt ist und dass das individuelle menschliche Denken die einzelne Erscheinungsform dieses Wesens ist.“

Damit begründet Steiner eine Weltsicht, mit der der Mensch sich seinem eigenen Wesen gemäss, und damit „menschlich“, was ja im Stirnerschen Sinne „ichlich“ lauten müsste, in die Welt stellen kann. Mit den Begriffen *Urphänomen*, *Typus* und *Begriff* umreisst Steiner dieses Verhältnis.<sup>17</sup>

## Differenzierung des Goetheschen Erkenntnisbegriffs

Es handelt sich um ein *Urphänomen*, wenn sich die äusseren Tatsachen in Reinheit einem Naturgesetz entsprechend verhalten. Der blaue Himmel ist ein solches Urphänomen, indem er das Naturgesetz zur Erscheinung bringt: blau entsteht, wenn durchlichtete Trübe vor einem Finsteren erscheint. Im gleichen Sinne ist die erst gelb, dann orange, später fast rot untergehende Sonne das Urphänomen für das Naturgesetz: die warmen Farben von gelb bis rot entstehen, wenn sich Trübe vor das Licht schiebt. Wir haben es in der unorganischen Welt durchgehend mit solchen Urphänomenen zu tun; doch sind wir durch das allein verbreitete Newtonsche Denken ge-

---

16 Rudolf Steiner, Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung GA 2, 1886 Verstand und Vernunft

17 Rudolf Steiner, Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung GA 2, 1886 Vorrede

wohnt, dabei nicht auf das Phänomen zu blicken, sondern allein das Gesetz festzuhalten; das moderne Denken hat sich damit, seinem methodischen Prinzip gemäss, immer mehr von der tatsächlichen Welt entfernt; es stellt diese immer existentieller in Frage. Goethe dagegen möchte das Verhältnis von Erscheinung und Wesen nie verlieren oder übergehen; für ihn ist es selbstverständlich, dass ein Naturgesetz allein Ausdruck eines in Sprache gefassten Sachverhaltes ist, der sich in einem Experiment nicht zufällig, sondern notwendig einzustellen hat. Daher ist es im Sinne Goethes immer notwendig, dieses Ganze des Verhältnisses von Wesen und Erscheinung nicht zu übersehen: Ein Wesen kann nicht erscheinen; also muss das Wesen in der anorganischen Welt sich immer als eine *notwendige Erscheinung* zeigen können, um als Ausdruck eines Gesetzes letzterem seine Berechtigung zu schenken. Das Urphänomen ist also das Gesetz in der Erscheinung, denn es eröffnet dem Menschen eine Anschauung, die ihn befriedigt, da er sie durchschaut. Er verwandelt derart die Erscheinungen seinem erkennenden Wesen gemäss, er bringt sie in die Form eines sinnvollen Ganzen, oder gesetzmässig Verlaufenden. Wir überwinden damit den Schein des Zufälligen und Ungeordneten; wir entpuppen diesen Schein.

Noch weiter geht diese Entpuppung beim *Typus*. Erscheinungen, die sich im Nacheinander auszuschliessen scheinen, da sie den unterschiedlichsten Veränderungen unterliegen, entpuppt der Typusbegriff als ein flüssig Gesetzmässiges, das sich selbst nicht im Begriffe, sondern in einem Gebilde ausspricht, das inneren Wandlungsgesetzen notwendig folgt. Diese inneren Gesetze können z.B. im Baum einen ganzen Kosmos von Erscheinungen umgreifen, der nicht äusserlich durch die Bedingungen erklärbar wird, sondern sich allein in sich selbst erklärlich macht. Sie beschreiben sich flüssig in sich selbst in ihrer gesetzmässigen Wandelbarkeit als das Eine, alles Durchdringende und Verwandelnde, ja Gestaltende. Dies ist möglich, weil der Typus der jeweiligen Erscheinung nicht gegenüber steht, sondern sie durchdringt. Wesen und Erscheinung durchdringen sich im Typus – Ausdruck dieser Durchdringung ist das Lebendige; also ein Veränderliches, das nicht dem Toten angehört, sondern einem Werdenden. Die Gestaltungskraft, die im Begriffe der toten Welt gegenüber steht, aber wie oben gezeigt, nur dem Scheine, nicht der Wirklichkeit nach, da sie sich allein im Urphänomen ausspricht, wird im Typus in der Erscheinungswelt selbständig wirksam. Sie überschwebt gestaltend als ein Ganzes jede einzelne Erscheinung. Der Typus gestaltet derart die Ganzheit eines Erscheinungsbereichs, die selbst nie erscheint, jedoch alles durchwirkt. So durchdringt der Typus der Eiche alle über die vielen Jahre sich wandelnden Entwicklungsphasen und jeweiligen Erscheinungen eines bestimmten Eichbaumes; er spricht sich genauso in der Blattgestalt, oder der Art des Holzes wie in der Form der Rinde aus; bricht ein einzelner Ast aus dem Geäste, wird der Eichtypus als ein Ganzes wirksam und bildet aus der verborgenen Kambiumschicht neue Knospen, die sich in der Art der Eiche zu neuen Blättern, Stielen und dann wiederum zu neuen Ästen gestalten. In dem gesamten Bereich der Organik gibt es einen Ur-Typus, der in allem Lebendigen wirksam ist. Diesen

Urtypus hat Goethe entdeckt und als Urpflanze beschrieben. Jeder einzelne Typus wird in der Organik aus dem Urtypus entwickelt.

Im Menschen begegnen wir dem *Begriffe* selbst, also der Gestaltungskraft der Welt, in seiner Unmittelbarkeit. Wir müssen davon absehen, dem anderen Menschen gegenüber Begriffe zu bilden; sonst behandeln wir ihn als eine Erscheinung. Der Mensch ist ein Wesen in der Sinneswelt, das keinesfalls erscheinen, jedoch sich nur selbst auszusprechen vermag. Dieser Selbst-Sprache des Menschen, seinen eigenen Begriffen, gilt es zu lauschen, wenn ich zu einem Verständnisse gelangen will. Wir haben es im Menschen mit Individuen zu tun, die nicht einem Typus gemäss sich gestalten und aussprechen, sondern jeweils ihren ureigensten Typus vollziehen. Diesem individuellen Tun ist zu folgen. Jeder Mensch ist insofern ein Rätsel, das nur im Blick auf ihn selbst lösbar ist. Und Steiner schliesst an dieses Rätsel des Individuellen an: „*Wenn der Geist eine Eigenschaft nur insofern besitzt, als er sich sie selbst beilegt, so ist die psychologische Methode das Vertiefen des Geistes in seine eigene Tätigkeit. Selbsterfassung ist also hier die Methode.*“<sup>18</sup> Was Steiner hier als ein methodisches Erkenntnisverhalten des Menschen selbst darstellt, nähert sich dem oben entwickelten Ich-Begriff; im Goetheschen Sinne ist der *Begriff* die Sphäre des Menschen, und die Selbsterfassung dieser Sphäre ist der Begriff des Ich. Denn „*will man zum Geiste gelangen, muss man von den Äusserungen, durch die er sich kundgibt, von den speziellen Taten, die er vollbringt, absehen und ihn an und für sich betrachten. Man muss ihn belauschen, wie er überhaupt handelt, nicht wie er in dieser oder jener Lage gehandelt hat.*“ Es unterscheidet den Ich-Begriff von allen anderen, dass in der Selbst-Erfassung des menschlichen Ich eine Erfahrung liegt, die der Welt gegenüber eine unmögliche ist: „*Was der Geist als Einheit in der vielgestaltigen Wirklichkeit findet, das muss er in seiner Einzelheit als unmittelbares Dasein finden.*“ Das einheitliche Wesen, das der Mensch in der denkenden Durchsetzung seiner Erfahrungen findet, ist in ihm tätig und in der Selbst-Erfassung in seiner Unmittelbarkeit zu begreifen. „*Man ersieht aus alledem, dass man eine wahrhafte Psychologie nur gewinnen kann, wenn man auf die Beschaffenheit des Geistes als eines Tätigen eingeht.*“ Den Ich-Begriff, den Steiner im Anschluss an die Ficht'sche Wissenschaftslehre darstellte, beschreibt er an dieser Stelle als den Höhepunkt der Goetheschen Weltanschauung. Der Begriff, der sich selbst in seinem Entstehen belauscht und erfasst, ist dieser Begriff des Ich.

Worin besteht also dieser zweite Schritt Steiners, den dieser mit der einfühlsamen, geradezu liebevollen Darstellung der Weltanschauung Goethes vollzieht? Er realisiert und differenziert das neuzeitliche, wissenschaftliche Weltbild, für das Bruno, Kepler und Galilei einstanden; doch wandelt es sich mit Goethe zu einem grossen lebendigen Ganzen, in dem alles seinen ihm zugeteilten Platz erhält, da Steiner mit Goethes Augen Wesen und Erscheinung in der lebendigsten Weise sich verweben sieht.

---

18 Dies und die folgenden Zitate aus: **Rudolf Steiner, Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung**, F, 18  
*Das psychologische Erkennen*

Wie aber steht Steiner mit dieser umfassenden Selbsterkenntnis des neuzeitlichen Denkens in der Welt? Vergleichbar ist seine Situation gerade mit denen, die für das Denken, das in Goethe zum individuellen Leben fand, erstmals einstanden. Damals war es die herrschende Institution der Kirche in Form der Inquisition, die das Leben und Werk der geistigen Reformer verurteilte; zu Steiners Zeit, und vielleicht auch noch heute, ist es die Institution der Wissenschaft in Form der Universität. Und man könnte abschliessend sagen: Mit Bruno jubelt der junge Steiner über die Höhe der Idee z.B. in seinem Credo, mit Kepler ordnet er die Stufen des Erkennens und erhebt es zur Erkenntnis des Lebendigen und mit Galilei steigt er schliesslich bis zum Begriff des Ich auf.

### 3. Krone bilden - Das Ich und die universelle Wissenschaftsmethodik

Die naturwissenschaftliche Entwicklung war an Goethe vorbei gegangen und hatte ihn nie ernsthaft in Betracht gezogen. Wie aber ist dieses Verhältnis der Naturwissenschaft und der Goetheschen Naturbetrachtung, dem Goetheanismus? Diese Frage galt es für Steiner zu klären – und dies vor dem Forum der Naturwissenschaft selbst. Daher reichte Steiner seine Arbeit als Dissertation<sup>19</sup> ein, die angenommen wurde.

Jedoch ist dies nur die eine Seite der Medaille; die andere Seite ist die aus dem bisher Entwickelten innerlich entstehende Frage: Verbürgt das Denken, sozusagen als Frucht des Goetheschen Idealismus, die Wahrheit?<sup>20</sup> Und besteht Wissenschaft darin, das Denken als höhere Erfahrungstatsache, als Selbsterfassung des Begriffs, ganz in dem Sinne, wie Goethe die Natur auffasste, wach zu erfahren und zu beschreiben?

Die wissenschaftliche Methode stellte Steiner damit zur Frage.<sup>21</sup> Dazu musste er auf die Erkenntniskritik Kants eingehen, der an Newton anknüpfte, und auf der anderen Seite auf die Ich-Setzung Fichtes. Kant spricht, kurz gesagt, dem Erkennen die Wahrheit und Wirklichkeit ab, während Fichte die gesamte Wissenschaft auf das Ich stellt. Am Ausgangspunkt der Steinerschen Wissenschaftslehre oder Erkenntnistheorie steht die Suche nach einem Orte der Voraussetzungslosigkeit. Vor allem Kant musste dazu vielfach abgewiesen werden, indem er seiner Erkenntniskritik, unbemerkt, nicht untersuchte Voraussetzungen unterlegte. „Will man wirklich das Erkennen in seiner ganzen Wesenheit begreifen, dann muss man es unzweifelhaft zunächst da erfassen, wo es an seinen Anfang gestellt ist, wo es einsetzt.“<sup>22</sup> Als Ausgangspunkt des Erkennens zeichnet Steiner nun das zerrissene Weltbild, vor dem der nach Erkenntnis

---

19 Später veröffentlichte Steiner die überarbeitete Doktorarbeit unter dem Titel **Wahrheit und Wissenschaft**

20 „Das Resultat dieser Untersuchungen ist, dass die Wahrheit nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die ideelle Abspiegelung von irgendeinem Realen ist, sondern ein freies Erzeugnis des Menschengestes.“ - aus der Vorrede zur Erstauflage 1892

21 „Die Erkenntnistheorie soll eine wissenschaftliche Untersuchung desjenigen sein, was alle übrigen Wissenschaften ungeprüft voraussetzen: des Erkennens selbst. Damit ist ihr von vornherein der Charakter der philosophischen Fundamentalwissenschaft zugesprochen. Denn erst durch sie können wir erfahren, welchen Wert und welche Bedeutung die durch die anderen Wissenschaften gewonnenen Einsichten haben. Sie bildet in dieser Hinsicht die Grundlage für alles wissenschaftliche Streben.“ - Vorbemerkungen zu **Wahrheit und Wissenschaft**

22 Rudolf Steiner, Wahrheit und Wissenschaft, IV – Die Ausgangspunkte der Erkenntnistheorie

Strebende steht, und dessen Vereinigung er sucht. Es ist dies der Ort der Zerrissenheit, in der Nietzsche im oben gekennzeichneten Sinne lebte und dessen Wiedervereinigung er nicht finden konnte. Ohne hier auf die Details eingehen zu können, soll auf diese Vereinigung sogleich geblickt werden:

*„Diese Wiederherstellung geschieht in dem Denken über die gegebene Welt. In der denkenden Weltbetrachtung vollzieht sich tatsächlich die Vereinigung der zwei Teile des Weltinhalts: dessen, den wir als Gegebenes auf dem Horizonte unserer Erlebnisse überblicken, und dessen, der im Erkenntnisakt produziert werden muss, um auch gegeben zu sein.“<sup>23</sup>*

Im Anschluss an den Goetheschen Idealismus formuliert Steiner nun seinen **objektiven Idealismus**<sup>24</sup>:

*„Die gegebene Welt mit Begriffen und Ideen durchdringen, ist aber denkende Betrachtung der Dinge. ... Das Denken selbst ist ein Tun, das einen eigenen Inhalt im Momente des Erkennens hervorbringt. Soweit also der erkannte Inhalt aus dem Denken allein fließt, bietet er für das Erkennen keine Schwierigkeit. Hier brauchen wir bloss zu beobachten; und wir haben das Wesen unmittelbar gegeben. Die Beschreibung des Denkens ist zugleich die Wissenschaft des Denkens. In der Tat war auch die Logik nie etwas anderes als eine Beschreibung der Denkformen, nie eine beweisende Wissenschaft. ... Beim Denken hört alles Beweisen auf. Denn der Beweis setzt bereits das Denken voraus.“<sup>25</sup>*

Im Hinblick auf ein Erkennen der Welt, das ist das nicht durch eigene Tätigkeit Gegebenen, steht dem Denken daher die zentrale Aufgabe zu:

*„Wenn wir aber ausser unserem Denken etwas erkennen wollen, so können wir das nur mit Hilfe des Denkens, d.h. das Denken muss an ein Gegebenes herantreten und es aus der chaotischen Verbindung in eine systematische mit dem Weltbilde bringen. Das Denken tritt also als formendes Prinzip an den gegebenen Weltinhalt heran.“*

Und das Prinzip der Empirie gilt nicht nur für die aus dem Denken hervorgehenden Inhalte, sondern für das Erkennen überhaupt:

*„Daraus, dass das Denken nur eine formale Tätigkeit beim Zustandebringen unseres wissenschaftlichen Weltbildes ausübt, folgt: der Inhalt eines jeden Erkenntnisses kann kein a priori vor der Beobachtung feststehender sein, sondern muss restlos aus der letzteren hervorgehen. In diesem Sinne sind alle unsere Erkenntnisse empirisch.“*

Das Bewusstsein der Realität des Erkenntnisaktes und dessen Beschreibung macht also die Wissenschaft aus; darum bezeichnet Steiner seinen erkenntnistheoretischen Ansatz als *objektiven Idealismus*. Und nur dadurch kommt der Erkennende auch wiederum in die Wirklichkeit zurück, die er im Ansatz des Erkennens verloren hatte:

---

23 Rudolf Steiner, Wahrheit und Wissenschaft, V – Erkennen und Wirklichkeit

24 Formulierung Steiners in der Einleitung zu dieser Schrift

25 Rudolf Steiner, Wahrheit und Wissenschaft, V – Erkennen und Wirklichkeit

„Wir fragen uns nun:

1. Wo besteht die Trennung von Gegebenem und Begriff?

2. Wo liegt die Vereinigung derselben?

Die Beantwortung dieser beiden Fragen ist ohne Zweifel in unseren vorangehenden Untersuchungen gegeben. Die Trennung besteht lediglich im Erkenntnisakte, die Verbindung liegt im Gegebenen.“

## Innehalten 1

### Ein neues Verständnis von Wissenschaft

Die Konsequenzen des voranstehend skizzierten sind bis heute wenig beachtet oder gezogen worden. Denn was bedeutet diese Auffassung des Erkennens? Sie bedeutet, dass als Ort der Wissenschaft allein das menschliche Individuum zu gelten hat. Die dem neuzeitlichen Bewusstsein allein entsprechende Wissenschaftsmethode wird als das sich über sich selbst Rechenschaft gebende, also das nun selbst-aufgeklärte Denken verstanden. Steiner lässt damit der Aufklärung die Selbst-Aufklärung des erkennenden Bewusstseins, des tätigen Ich, als notwendigen und konsequenten Fortschritt folgen. Wissenschaft wird in diesem Sinne die Beschreibung des menschlichen, in sich reflexiven Bewusstseins. *Und die Institution eines solchen modernen Wissenschaftsverständnisses ist das Ich.* Es ist dies die radikalste Befreiung von der Mathematisierung und Reduzierung der Naturwissenschaft, die wir Newton verdanken und die die Wissenschaft dem Leben entzog. Naturwissenschaft ist von nun an immer auch Geisteswissenschaft – und Leben, denn sie muss sich ständig selbst reflektieren, also geistig untersuchen, in einem lebendigen, fortwährenden, Entwicklungsprozess – sonst wird sie ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht. Dies ist Steiners Weiterentwicklung des Goetheanismus. Damit ist die Selbsterfassung des Begriffs, der Ich-Begriff, zur universellen Wissenschaftsmethode weiter entwickelt, ja, erhoben. Diese individuelle, und darin universelle Methode des Erkennens beschrieb Steiner schon in seinem Fichte-Fragment von 1879: *„Es (das Nicht-Ich) muss also durch das Ich eintreten, es muss umgewandelt werden von dem Ich zu seinem eigensten Wesen, damit das Ich bleiben könne, zu was es sich selbst macht. Dies geschieht im Bestimmen.“* Das selbst-reflexive Ich geht demnach mit jedem Schritt, den es tut, der Wahrheit entgegen – und das sich nicht reflektierende Ich? Der Unwahrheit, dem Schein, oder, dies ist zu hoffen, der Selbsterfassung. Doch ist dies noch nicht ganz richtig formuliert – muss doch gesagt werden, dass das selbst-reflexive Ich zum Schöpfer wird der Wahrheit, oder wenigstens zum Mit-Schöpfer – verantwortlich ist es für deren Erscheinen allein. Es ist verantwortlich für das Aufleben der Wahrheit, also verantwortlich für ihr Leben. Steiner hat damit den Christus-Worten *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“* neue Substanz verliehen.

Was vollziehen wir also mit diesem 3. Entwicklungsschritt, der sich im Bilden der Krone ausspricht? Es ist die Reduktion des Ortes der Wissenschaft im sich selbst

reflektierenden Ich. Mit dem Begriff **objektiver Idealismus** prägt Steiner die von ihm aus dem Goetheanismus entwickelte Weltanschauung. Er führt damit zusammen, konzentriert an einem Punkt, was in der Klassik als Goetheanismus, als Hegels Idealismus und als Fichtes Ich-Lehre sich jeweils einseitig entfaltete. Es ist dies eine Konzentration, vergleichbar dem lebendigen Prozess der Kronenbildung – und es ist zugleich Vorbereitung für ein erneutes Erblühen. Es ist vor allem aber das Zusammenführen des, das geistige Leben des 19. Jahrhunderts prägenden Gegensatzes von Idealismus und Empirismus. Denn das Denken wird erstmals selbst als ein realer objektiver Prozess im Weltgeschehen aufgefasst, der, wie alles andere, in die aktuelle Beobachtung gerückt werden kann.

#### 4. Erblühen - Die neue Ethik des Ich

Mit der Klärung der Fragen nach Wahrheit, Wissenschaft und Methode war der Weg frei, die eigentliche Frage unserer Neuzeit, die mit Kopernikus und seinen Nachfolgern aufgeworfen wurde, zu stellen: die Frage nach dem Denken. Was gewinnt denn das Ich, indem es sich denkend zur Welt stellt? Durch die bisherige Darstellung der Denkentwicklung scheint diese Frage in folgender Weise beantwortet: es gewinnt ein umfassendes Weltbild, das durch sich selbst auf die Selbsterfassung des denkenden Ich, als dessen Gipfel, zuläuft.

Damit ist für Steiner die Frage nach dem Denken nicht vollumfänglich beantwortet. Sie entsteht an dieser Stelle in einer neuen und eindringlicheren Weise. Steiner will das Denken empirisch begreifen.



Wir stehen hier an einer Stelle, an der die Klärung einer Frage neue Fragen aufwirft. Dies gehört zur Eigenart der von Steiner angewendeten lebendigen Methode, in der es nicht darum gehen kann, das Leben abzustellen, in der gerade die Beantwortung einer Frage eine Fülle neuer Fragen aufwerfen kann.

Ist das Denken die einzige Möglichkeit des Ich, ein Verhältnis zur Welt zu gewinnen? Sind wir in der Selbsterfassung des Ich so nahe am Leben, dass ein Übergang zum Handeln gefunden werden kann? Welche ethischen Konsequenzen haben die erkenntnistheoretischen Klärungen? Kann das Denken also, indem es sich im Ich über sich selbst aufklären konnte, eine Verwandlung durchmachen? Kann es nicht zu etwas werden, das nicht mehr auf die Selbsterfassung im Ich, also Ich-Werdung der Welt, sondern auf eine Welt-Werdung des Ich zuläuft? Können wir im Denken den Grund

einer neuen Moral finden? Kann die Selbstsucht des Ich sich zur Selbstlosigkeit wandeln?<sup>26</sup> Oder: Ist das Ich nicht auch der Liebe fähig?

In seiner *Philosophie der Freiheit* geht Steiner diese Frage gezielt an. Er zeigt zunächst, dass alle Fragen auf diese *eine* nach dem Denken zulaufen. „*Davon macht auch die Liebe keine Ausnahme*“<sup>27</sup>, die darauf beruhe, dass ich mir Vorstellungen von dem geliebten Wesen mache. „*Und je idealistischer diese Vorstellungen sind, desto beseligender ist die Liebe.*“ Den Weg, den Steiner im Anschluss an Goethes Erkenntnisart nun zu gehen beabsichtigt, schildert er so:

„*Die Erforschung unseres Wesens muss uns die Lösung des Rätsels bringen. Wir müssen an einen Punkt kommen, wo wir uns sagen können: Hier sind wir nicht mehr bloss «Ich», hier liegt etwas, was mehr als «Ich» ist.*“<sup>28</sup>

Anschliessend zeigt er zunächst anhand der *seelischen Beobachtung nach naturwissenschaftlicher Methode*, die aus dem *Prolegomena einer Verständigung des philosophischen Bewusstseins mit sich selbst*<sup>29</sup> hervorging, wie Beobachtung und Denken die Grundsäulen unseres wachen Bewusstseins darstellen. Und er führt anhand der Beschreibung dieser Grundsäulen zum „*blinden Fleck*“, dem Ausnahmezustand des gewöhnlichen Bewusstseins, an dem die Beobachtung sich dem Denken selbst zuwendet. Wir können an dieser Stelle sehen, wie Steiner die entwickelte Wissenschaftsmethode der Selbsterfassung des Begriffs, im Zugehen auf die Frage nach dem Denken, als den festen Punkt des Erkennens neu und offener darstellen kann. Doch ist dies schon der Punkt, an dem das Ich „*mehr als «Ich» ist*“? Wohl kaum, ist es doch nur die erneuerte Vorstellung des schon in den Jahren zuvor Entwickelten. Wo aber finden wir nun dieses *Mehr*?

Aufmerksam kann uns zunächst die genauere Beschreibung des Ausnahmezustands machen:

„*Der Grund, der es uns unmöglich macht, das Denken in seinem jeweilig gegenwärtigen Verlauf zu beobachten, ist der gleiche wie der, der es uns unmittelbarer und intimer erkennen lässt als jeden andern Prozess der Welt.*“<sup>30</sup>

Das Denken kann also nicht in seiner Aktualität beobachtet werden, und doch ist es in einer noch unmittelbareren und intimeren Weise erkennbar.

„*Was in den übrigen Beobachtungssphären nur auf mittelbare Weise gefunden werden kann: der sachlich-entsprechende Zusammenhang und das Verhältnis der einzelnen Gegenstände, das wissen wir beim Denken auf ganz unmittelbare Weise.*“

---

26 Diese Formulierung der Umkehrung der Selbstsucht in Selbstlosigkeit verwendet Steiner in: *Psychologische Aphorismen*

27 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, 1. Kapitel

28 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, 2. Kapitel

29 Untertitel der Doktorarbeit, die später als *Wahrheit und Wissenschaft* erschien

30 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, 3. Kapitel

Und ungeachtet der Unmöglichkeit einer aktuellen Beobachtungsmöglichkeit des Denkens, führt Steiner zu dem schon angesprochenen festen Punkt, dem Selbstwissen des Denkens:

*„Für jeden aber, der die Fähigkeit hat, das Denken zu beobachten - und bei gutem Willen hat sie jeder normal organisierte Mensch -, ist diese Beobachtung die allerwichtigste, die er machen kann. Denn er beobachtet etwas, dessen Hervorbringer er selbst ist; er sieht sich nicht einem zunächst fremden Gegenstande, sondern seiner eigenen Tätigkeit gegenüber. Er weiss, wie das zustande kommt, was er beobachtet. Er durchschaut die Verhältnisse und Beziehungen. Es ist ein fester Punkt gewonnen, von dem aus man mit begründeter Hoffnung nach der Erklärung der übrigen Welterscheinungen suchen kann.“<sup>31</sup>*

Der sich durch die Entwicklung des neuzeitlichen, denkenden Bewusstseins allen Welterscheinungen gegenüber in der Form der Beobachtung vorfindende Mensch, ihr also in einem Gegenüber begegnet, das ihn zur denkenden Vereinigung aufruft, sieht sich beim Denken selbst einem Rätsel gegenüber gestellt. Einer aktuellen Beobachtung des Denkens verstellt er sich selbst den Weg – kann er sich doch nicht zweiteilen. Doch kann dies gerade die Aufmerksamkeit für das Unmittelbarere und Intimere des Verhältnisses wecken, das das Ich im Denken eingeht. Es ist dies gerade kein Gegenüber – das Ich vollzieht im reinen Denken den Selbstvollzug des Denkens mit. Dies ist gerade der neue Halt, der hier gewonnen wird. Das Ich geht ein in den Selbstvollzug des Denkens. Es tauscht sein eigenes Wesen mit dem Wesen des Denkens. Das Denken selbst ist Wesenstausch, den das Ich vollzieht, es ist tätiger Wesenstausch. Nicht-Ich wird Ich – wird Ich auch Nicht-Ich, wird also Ich auch Welt? Ja, in der Beobachtung des Denkens zeigt sich dies; im Denken wird Ich auch Welt. Denn die Führung des Ich im Denken besteht gerade im Sich-Führen-Lassen durch die Eigengesetzlichkeit des Denkens. Im reinen Denken wird das Ich zu dieser Eigengesetzlichkeit, der es die Form der Tätigkeit mitteilt. Das in sich aktive Denken gewinnt damit Anteil-nehmenden Charakter, wir werden im Denken teil-nehmend. *„Diese Tätigkeit des Denkens ist eine inhaltvolle“*, formuliert Steiner weiter<sup>32</sup>. Und die Frage entsteht sogleich, wie denn das Verhältnis des Ich zu diesem im Denken hervorgebrachten Inhalt ist?

*„Diesen Inhalt bringt das Denken der Wahrnehmung aus der Begriffs- und Ideenwelt des Menschen entgegen. Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von aussen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern. Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als Intuition bezeichnen.“<sup>33</sup>*

Hier beschreibt Steiner nun das oben befragte Verhältnis des Ich zum Denkinhalt, im Unterschied zu dessen Verhältnis zum Gegenstand der Beobachtung. Letzterer ist uns von aussen gegeben, also durch Beobachtung, der Gedankeninhalt jedoch im Inneren, durch Intuition. Etwas beobachten bedeutet also, es sich gegenüberstellen; doch dies

---

31 Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, 3. Kapitel

32 Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, 5. Kapitel

33 ebenda

ist dem Gedankeninhalt gegenüber nicht möglich; er ist der unmittelbaren Beobachtung nicht zugänglich. Das aber hat nicht allein den Grund in der Notwendigkeit eines Nacheinanders von Beobachtung und Denken, sondern auch einen qualitativen. Dieser qualitative Unterschied führt Steiner zum Begriffe der Intuition – damit soll die Form des Auftretens eines Gedankeninhalts bezeichnet sein. Das Verhältnis des denkenden Ich zu dem im Denken hervorgebrachten Denkinhalt ist ein intuitives, was bedeutet, dass sich das denkende Ich diesem Inhalte im Denken nicht gegenübergestellt sieht, also in einem äusserlichen Verhältnisse zu diesem steht, sondern in einem inneren Verhältnis, in der Form der Vereinigung. Denken ist diese intuitive Vereinigung mit einem Inhalte, während Beobachtung ein Distanzverhältnis der Wahrnehmung gegenüber darstellt.

*„Sie (die Intuition) ist für das Denken, was die Beobachtung für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis.“<sup>34</sup>*

Für das Denken (nicht allein für dessen Inhalt) ist die Intuition die Form des unmittelbaren Gewährseins in Verbundenheit, die Form des Erwachens im Wesen, also Wesenswissen, während die Beobachtung die des Getrenntseins und der Unbekanntheit darstellt. Durch die Form der Beobachtung bin ich ein Fremder und Einsamer in der Welt, durch die der Intuition in ihr tätig beheimatet und verbunden. An späterer Stelle der Schrift spricht Steiner zwar nicht von Beheimatung, aber von der Vertiefung unseres erkennenden Verhältnisses zur Welt:

*„Die Vertiefung der Erkenntnis hängt von den im Denken sich auslebenden Kräften der Intuition ab. Diese Intuition kann in demjenigen Erleben, das im Denken sich ausgestaltet, in tiefere oder weniger tiefe Untergründe der Wirklichkeit tauchen.“<sup>35</sup>*

Diese Vertiefung der Erkenntnis wird mit der in der Neuzeit erworbenen Wachheit gewonnen, wenn der Übergang gefunden wird von der Beobachtung zur Intuition des Denkens, d.h. vom Gegenüberstehen zur Teil-Habe. In einer Erweiterung des 9. Kapitels der Philosophie der Freiheit, die zur Neuausgabe 1918 eingefügt wurde, verdeutlicht Steiner diesen Übergang zur Intuition des Denkens:

*„Er wird in demjenigen, das als Denken im Bewusstsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, dass sie ihm durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig wird. Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.“*

Die Wesenheit des Denkens ist uns im gewöhnlichen Sinne zunächst verborgen, da wir gewohnt sind, allein im Anblick von Beobachtungen zur Begriffsbildung zu gelangen; diesem beobachtbaren Weltbild aber entgeht die Wesenheit des Denkens. Um dieser Wesenheit beizukommen, benötigt es ein neues Verhältnis des Menschen zur

---

34 ebenda

35 Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, 7. Kapitel

Welt; dieses bezeichnet Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* als Intuition. Damit hat Steiner dasjenige im Menschen gekennzeichnet, das den Übergang vom Erkennen zum Handeln ermöglicht. Der Mensch kann zum freien Handeln gelangen, weil er den Ideen als allgemeinen, für alle Menschen geltenden Wesenheiten nicht nur beobachtend gegenübersteht, sondern zu ihnen ein intuitives Verhältnis eingehen kann. Denn „zur Voraussetzung hat eine solche (freie) Handlung die Fähigkeit der moralischen Intuitionen.“<sup>36</sup> Und dieses intuitive Verhältnis zum Handeln findet seinen Ausdruck in der Liebe:

*„Nur wenn ich meiner Liebe zu dem Objekte folge, dann bin ich es selbst, der handelt. ... Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie liebe.“*

Nicht aus Pflichterfüllung gegenüber der Objektivität des Ideellen handelt der Freie, sondern erfüllt durch sein intimes, teilhabendes Verhältnis zum Denken, das sich in Liebe ausspricht.

*„Wer im Denken intuitiv erleben will, der wird auch dem gefühlsmässigen und willensartigen Erleben gerecht“* und findet dadurch die Liebe und Begeisterung, die den Übergang schaffen zum eigenen Handeln. Diese begeisternde Liebe entströmt den tieferen, intuitiven Schichten des Denkens:

*„Keine andere menschliche Seelenbetätigung wird so leicht zu verkennen sein wie das Denken. Das Wollen, das Fühlen, sie erwärmen die Menschenseele auch noch im Nacherleben ihres Ursprungszustandes. Das Denken lässt nur allzu leicht in diesem Nacherleben kalt; es scheint das Seelenleben auszutrocknen. Doch dies ist eben nur der stark sich geltend machende Schatten seiner lichtdurchwobenen, warm in die Welterscheinungen untertauchenden Wirklichkeit. Dieses Untertauchen geschieht mit einer in der Denkbetätigung selbst dahinfließenden Kraft, welche Kraft der Liebe in geistiger Art ist.“<sup>37</sup>*

Damit ist zugleich der Weg des Ich durch das Denken zur höchsten Form der Liebe beschrieben. Zunächst beruht die Liebe darauf, inwieweit ich mir Vorstellungen machen kann von dem geliebten Wesen. Das Wesen steht mir gegenüber, ich beobachte es und bilde mir Vorstellungen – die Liebe schliesst sich daran an, sie erwacht an diesen Vorstellungen. „Der Weg zum Herzen geht durch den Kopf.“<sup>38</sup> Es ist damit noch ein äusseres Verhältnis bezeichnet, dass das Ich hier zur Welt einget. Oder besser: das Ich erwacht erst an diesem äusseren Verhältnis, nämlich in einem Nacheinander, zuerst in den Vorstellungen, dann im Erleben der Liebe.

Im zweiten Schritt entwickelt Steiner im Raum der seelischen Beobachtung den Begriff der Intuition, mit dem auf ein innigeres und unmittelbareres Verhältnis des Ich zur Welt gedeutet wird. Die Kraft, mit der das Ich in dieses intimere Verhältnis untertaucht, wird als *Liebe in geistiger Art* beschrieben. Denn die Denktätigkeit überwindet das beobachtende Gegenüberstehen und taucht unter in eine unmittelbare Wesens-

---

36 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, 9. Kapitel

37 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, 8. Kapitel, Zusatz zur Neuauflage 1918

38 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, 1. Kapitel

beziehung. Mit dieser im Denken lebenden Kraft eine ich mich dem Wesen. Das Ich wird eins mit dem anderen Wesen, wird also zu diesem Wesen und erwacht in diesem. Und die Kraft, mit der das Ich diese bewusste Wesenseinigung vollzieht, nennt Steiner *geistige Liebe*. Diese geistige Liebe ist die in der Tiefe des Denkens lebende intuitive Wesenheit des Denkens selbst. Im Eingehen auf die tiefere Wesenheit des Denkens findet Steiner derart zugleich eine vertiefte, vergeistigte Form der Liebe. In dieser fallen Erkennen und Liebe in eins, Bewusstsein und Einigung stehen sich nicht mehr gegenüber, Wesen tauscht sich mit Wesen. Und nur hier, in diesem „esoterischen Raum“, findet Steiner das gesuchte *Mehr* des Ich. Wie sollte auch das Ich anders zu „mehr“ werden, als dadurch, dass es sich durch das eigene Tun zur Einigung mit einem anderen Wesen befähigt; alle anderen Formen eines *Mehr* wären Formen von Macht und Übergriff oder von Verlust und Selbstaufgabe. Der *innere Raum* der *Philosophie der Freiheit* ist damit das wesenhafte Werden des Ich zum Du, der ichhafte Mitvollzug des Selbstvollzugs des Du.

Der dritte Schritt ist in der moralischen Intuition gegeben. Nun tritt das Ich wiederum in die Welt hinaus, es verlässt den *inneren Raum*. Dies wird dadurch möglich, dass sich das Ich im vorherigen Schritt in einer genügenden und intensiven Weise mit dem Wesen intuitiv erlebend einte; in diesem einigenden Erleben erwacht die moralische Intuition, die sich in der Liebe zum Tun aussprechen will. Die Liebe, die sich im ersten Schritt an ein äusseres Welterleben anknüpfte, verinnerlichte sich im zweiten zur Kraft des Untertauchens in das andere Wesen, zur inneren Wesenseinigung, in der sich der eigene Denkwille mit dem Selbstwollen eines Wesens tauschend einte. Das fremde Wesen ist nun in mir wirksam, durchglüht mich, so dass ich in der moralischen Intuition den Impuls fassen kann zum freien Wollen. Die Liebe geht dabei über in das Wollen, das in der Welt wirksam werden will. Die Liebe wird Gestaltungskraft. So durchwandert die Liebe die drei Schritte von der Betrachtung, über die Wesenseinigung zur Wirksamkeit, oder anders von einer sich veräussernden, gewordenen, d.h. *vergangenheitsbezogenen*, über eine sich mystisch vertiefenden, *seienden*, zu einer sich in Freiheit aussprechenden, also *werdenden* Liebe.

Dieser Dreischritt der Liebe ist nur möglich durch die Selbstbewusstwerdung des Ich im Denken, die dazu führt, dass das Ich im Denken in sich die Kräfte der Wesenseinigung, der Liebe entdeckt und sie im Anschluss daran auch zu ergreifen vermag. Das Ergreifen dieser Wesenskräfte führt durch sich selbst über in das moralische Tun.

## Der Monismus als Steigerung des Denkerblühens

Nun gilt es, auf das Erblühen des Denkens zu schauen, das wir gerade unmittelbar mitvollziehen konnten. Dazu müssen wir auch zurückblicken auf den Höhepunkt der Denkentwicklung, den wir mit Goethe und Hegel erleben konnten. Rudolf Steiner ist es zu verdanken, dass er in seinem Frühwerk nicht nur das Werk Goethes gewürdigt, sondern den Goetheanismus erst wirklich begründet hat. Steiner holt aus der Weltanschauung Goethes mehr heraus, als wir bei Goethe in ausgestalteter Form finden können. Steiner blickt auf das Denken Goethes und lässt es, seinem Wesen gemäss,

weiter wachsen. Goethes Denken, das den Grundimpuls des neuzeitlichen Denkens aufgriff und verlebendigte, darf sich bei Steiner weiter entwickeln, seinem eigenen Wesen gemäss. Denn der Blick auf das menschliche Denken selbst, den Goethe vermied, vollzog Steiner – aber ganz im goetheschen Sinne. Steiner liess den Gegenstand *Denken* sich selbst weiter und vollkommener aussprechen, als es bis dahin geschehen war. Und es gelang ihm, auch Hegels Religion in die Lebendigkeit des Denkens zu integrieren. Für Steiner war es das Ziel des *objektiven Idealismus* gewesen, eine monistische Weltsicht auszuarbeiten. Mit seiner *Philosophie der Freiheit* vollzog er diesen Schritt.

*„Der Monismus zeigt, dass wir mit unserem Erkennen die Wirklichkeit in ihrer wahren Gestalt ergreifen, nicht in einem subjektiven Bilde, das sich zwischen den Menschen und die Wirklichkeit einschöbe. Für den Monismus ist der Begriffsinhalt der Welt für alle menschlichen Individuen derselbe. Nach monistischen Prinzipien betrachtet ein menschliches Individuum ein anderes als seinesgleichen, weil es derselbe Weltinhalt ist, der sich in ihm auslebt.“<sup>39</sup>*

Die Konsequenz dieser monistischen Sicht ist, auch Gott nicht mehr in einem Jenseits aufzusuchen, sondern in der Wirklichkeit selbst, in deren Mitvollzug der Mensch lebt.

*„Solange sich der Mensch bloss durch Selbstwahrnehmung erfasst, sieht er sich als diesen besonderen Menschen an; sobald er auf die in ihm aufleuchtende, alles Besondere umspannende Ideenwelt blickt, sieht er in sich das absolut Wirkliche lebendig aufleuchten. Der Dualismus bestimmt das göttliche Urwesen als dasjenige, was alle Menschen durchdringt und in ihnen allen lebt. Der Monismus findet dieses gemeinsame göttliche Leben in der Wirklichkeit selbst. ... Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift somit der Mensch in seinem Denken. Das mit dem Gedankeninhalt erfüllte Leben in der Wirklichkeit ist zugleich das Leben in Gott.“<sup>40</sup>*

Leben und Ich, Ich und Welt, Wirklichkeit und Ich, oder Ich und Gott sind fortan keine Gegensätze mehr, da das intuitiv erlebte Denken *Alles* in sich schliessen kann. Es gibt nichts mehr, das dieses intuitive Erleben grundsätzlich ausschliesst. Es integriert vielmehr die Welt mit all ihren Wesen und Geschöpfen, da nun dessen integrative Natur, ihre soziale Wesenheit nachgewiesen ist. Die Ich-Gestalt des Denkens, die bei Kopernikus anhub, ist nun zur Selbst-Anschauung und zu einem Selbstbewusstsein gereift, das in seiner Wachheit und Qualität die Erfahrung einer Eiche in der Sinneswelt überhöht.

An dem Ort der Intuition, dem Ort der Anschauung des Denkens höre ich auf, mir nur Gedanken über das Denken zu machen. An diesem Ort erlebe ich das Denken unmittelbar, und ich erlebe mich selbst darin, vollziehend, teilnehmend. Denken ist eine Tat. Das den ganzen Menschen ergreifende Erleben des reinen Denkens ist Vollzug und zugleich Teilhabe, also Mitvollzug. Es ist damit ein voll in sich ruhendes, in sich vollständiges Erleben; es ist eine vollständige Erfahrung – es ist Erfahrung des Geistes, Geist-Erfahrung im Geist-Vollzug.

---

39 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit – Die Konsequenzen des Monismus*

40 ebenda

Steiner führt in dieser sein Werk grundlegenden Schrift behutsam zu der Einsicht: Der Mensch ist in seinem Wesen Geist. Und dieser im Menschen erscheinende Geist ist individuell, einzigartig. Doch ist die Einzigartigkeit des Menschen dazu berufen, an der Welt teilzuhaben. Denn das intuitive Bewusstsein ist nicht nur Selbst-durchleuchtend, es ist zugleich wesenhaft und teilhabend, es ist partizipierendes Bewusstsein, also erlebtes, durchleuchtetes und immanentes Welt-Bewusstsein.

### Drei Schritte der Selbstbewusstwerdung

In seinen der *Philosophie der Freiheit* folgenden Schriften geht Steiner insbesondere auf drei Lebensbereiche des strebenden Ich ein. Hatte er bis zu dieser Schrift im Auge, das Sich-Selbst-Finden des Ich-Wesens und dessen wesenhafte Überschneidung mit dem Weltwesen in der Erfahrung des Denkens herauszuarbeiten, so erweitert er nach deren Veröffentlichung seinen Blickwinkel. Steiner will zeigen, wie drei tiefere Schichten des Ich einer unbefangenen und angemessenen Betrachtung zugänglich sind. Doch soll dies an dieser Stelle nur angedeutet werden. Auffällig aber ist es, dass den drei dargestellten Entwicklungsschritten auf die *Philosophie der Freiheit* zu<sup>41</sup>, wie oben dargestellt, drei Schriften entsprechen, und dies für die Schritte nachher ebenso gilt. Im ersten dieser drei folgenden Schriften blickt Steiner auf den Weg der Ich-Bewusstwerdung in dem Menschen, der einer lebensvollen Selbsterfassung sehr nahe gewesen ist, auf Nietzsche<sup>42</sup>, in der zweiten Schrift auf eine der herrschenden Strömungen im Geistesleben, auf die platonische Strömung<sup>43</sup>, und in der dritten Schrift insbesondere auf die idealistischen und realistischen Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts, die, ohne dies meist bewusst zu haben, demselben Ziele der bewussten Selbsterfassung des Ich dienen<sup>44</sup>.

Was aber macht die Erweiterung seines Blickes aus? Worin besteht die angesprochene Erweiterung?

Steiner erweitert den Blick auf das, was der Mensch suchte, erstrebte, vielleicht gar ersehnte.

### 5. Bestäuben – Eine Begegnung mit Nietzsche

Steiner verfolgt in der Nietzsche Schrift die inneren Intentionen Nietzsches in einer geistig intimen Weise. Die Nähe, die Steiner gegenüber Nietzsche empfand, durchzieht das ganze Buch.

«Ihr sagt, ihr glaubt an Zarathustra? Aber was liegt an Zarathustra! Ihr seid meine Gläubigen: aber was liegt an allen Gläubigen!

---

41 Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung und Wahrheit und Wissenschaft

42 Rudolf Steiner, Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit, GA 5, 1895

43 Rudolf Steiner, Goethes Weltanschauung, GA 6, 1897

44 Rudolf Steiner, Weltanschauungen im 19. Jahrhundert, GA 18, Teil II, 1899

Ihr hattet euch noch nicht gesucht: da fandet ihr mich. So tun alle Gläubigen; darum ist es so wenig mit allem Glauben. Nun heiße ich euch, mich verlieren und euch finden; und erst, wenn ihr mich alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren.»

Radikaler tönt das zweite Zitat aus dem Zarathustra, mit dem Steiner die einsame Suche Nietzsches beschreibt.

«Aber dass ich euch ganz mein Herz offenbare, ihr Freunde: wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein! Also gibt es keine Götter.»

Steiner zeigt die Bedeutung des *Über-Menschen*, den Nietzsche in seinem Zarathustra malt, bis in die unterschiedlichsten Lebensfelder hinein. Zuletzt zeigt er, wie Nietzsche an einer Stelle die Bedeutung des menschlichen Bewusstseins für die Idee der Freiheit nicht gesehen hat:

*„Nietzsche hat seinen Blick auf das Ursprüngliche, Eigenpersönliche im Menschen gerichtet. Er suchte dieses Eigenpersönliche herauszulösen aus dem Mantel des Unpersönlichen, in den es eine wirklichkeitsfeindliche Weltanschauung eingehüllt hat. Aber er ist nicht dazu gekommen, die Stufen des Lebens innerhalb der Persönlichkeit selbst zu unterscheiden. Er hat deshalb die Bedeutung des Bewusstseins für die menschliche Persönlichkeit unterschätzt.“<sup>45</sup>*

Steiner zeigt anschliessend, wie sich Nietzsche für die in ihm selbst liegende Strebensrichtung in Schopenhauer und Wagner ungeeignete Lehrer wählte. In Stirners Individualismus hätte er die seinem eigenen Wesen angemessenen Gedankenformen gefunden.

*„Man kann von Nietzsches Entwicklung nicht sprechen, ohne an den freiesten Denker erinnert zu werden, den die neuzeitliche Menschheit hervorgebracht hat, an Max Stirner. Es ist eine traurige Wahrheit, dass dieser Denker, der im vollsten Sinne dem entspricht, was Nietzsche von dem Übermenschen fordert, nur von wenigen erkannt und gewürdigt worden ist. Er hat bereits in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts Nietzsches Weltanschauung ausgesprochen.“<sup>46</sup>*

Und dann geht Steiner innerlich den Entwicklungsweg mit Nietzsche in Anbetracht der beiden von ihm gewählten Lehrer mit, um dadurch noch intimer zu zeigen, wie sein Weg so kommen musste; er zeigt die Nietzsches Schicksalsweg inne liegenden Notwendigkeiten, in dem er nun alles auf das beziehen kann, was er schon im Voraus beschreiben konnte: auf das Werden von Nietzsches Individualität, die sich nun, in Streben und Schicksal, also in Taten und Leiden, noch tiefer auszusprechen vermag. Steiner zeigt damit, wie die von ihm entwickelte seelische Beobachtung ermöglicht, die inneren Intentionen eines jeden Menschen so weit zu verfolgen, dass die Wege sichtbar werden, die dieser Mensch gehen kann, oder hätte gehen können, um die in ihm liegenden Ziele tatsächlich zu erreichen. Das durch Steiner entwickelte partizipierende Bewusstsein ist, wie er in dieser neuen Schrift zeigt, zur Teilnahme am Schicksal einer anderen Individualität befähigt.

---

45 Rudolf Steiner, Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit, GA 5, S. 92

46 Rudolf Steiner, Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit, GA 5, S. 96

## 6. Früchten – Der reife Goethe(-anismus)

In der hier ganz kurz zu charakterisierenden zweiten Schrift über *Goethes Weltanschauung* zeigt Steiner zunächst, wie die platonische Weltanschauung im Laufe der christlichen Geschichte zu einem tiefen Missverständnis des Verhältnisses von Idee und Wirklichkeit führte. Doch zeigt er auch, wie diese Strömung in Goethe selbst wiederum zu ihrem innersten Anliegen zurückfindet:

*„So stellte sich in Goethes Weltanschauung die auf die Ideenwelt gehende Richtung des Platonismus in ihrer Reinheit her, und es wird in ihr die von der Wirklichkeit ablenkende Strömung derselben überwunden.“<sup>47</sup>*

Zuletzt geht Steiner, wiederum mit Blick auf Stirners Weltanschauung, auf das ein, ganz aus dem Mitgehen seines individuellen Weges verständlich, was Goethe nicht konnte und wollte:

*„Den Unterschied von Denken über das Denken und Anschauung des Denkens hat Goethe nicht gemacht. Sonst wäre er zur Ansicht gelangt, dass man gerade im Sinne **seiner** Weltanschauung es wohl ablehnen könne, über das Denken zu denken, dass man aber doch zu einer Anschauung der Gedankenwelt kommen könnte. ... Die eigene Natur der Ideenwelt kann also der Mensch nur erkennen, wenn er seine Tätigkeit anschaut. Er (Goethe) hat nie hinter die Kulissen des menschlichen Erkennens geschaut und deshalb die Idee des Weltgeschehens in dessen ureigenster Gestalt, in seiner höchsten Metamorphose nie in sein Bewusstsein aufgenommen. Sobald der Mensch zur Anschauung dieser Metamorphose gelangt, bewegt er sich sicher im Reich der Dinge. ... Für die Betrachtung der innersten Menschennatur, für die Selbstbeschauung fehlt Goethe das Organ.“<sup>48</sup>*

Er fasst zuletzt diese Ausführungen im Blick auf Stirner und seine eigene Philosophie der Freiheit folgend zusammen:

*„Ich habe in meiner «Philosophie der Freiheit» darzustellen versucht, wie die Erkenntnis, dass der Mensch in seinem Tun auf sich selbst gestellt ist, hervorgeht aus dem innersten Erlebnis, aus der Anschauung der eigenen Wesenheit. Stirner hat 1844 die Ansicht verteidigt, dass der Mensch, wenn er sich wahrhaft versteht, nur in sich selbst den Grund für seine Wirksamkeit sehen könne. ... Ich versuche auf breiterer Basis das Leben in der Freiheit zu schildern, indem ich zeige, was der Mensch erblickt, wenn er auf den Grund seiner Seele sieht. Goethe ist bis zu der Anschauung der Freiheit nicht gekommen, weil er eine Abneigung gegen die Selbsterkenntnis hatte. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte die Erkenntnis des Menschen als einer freien, auf sich selbst gegründeten Persönlichkeit die Spitze seiner Weltanschauung bilden müssen. Die Keime zu dieser Erkenntnis treten uns bei ihm überall entgegen; sie sind zugleich die Keime seiner Naturansicht.“<sup>49</sup>*

Goethe wird in dieser Schrift erstmals als Repräsentant einer geistigen Strömung hingestellt; dadurch wird der Blick erweitert auf die Bedeutung und den Weg dieser Strömung, die in Goethe selbst zu ihrem eigenen Wesen zurückfinden konnte. Es wird gezeigt, wie es in der Strömung selbst liegt, an eine Grenze zu gelangen, an die Goethe dann tatsächlich gestossen ist. Und nur dadurch, dass die Selbstbeobachtung

---

47 Rudolf Steiner, *Goethes Weltanschauung*, GA 6, S. 33

48 Rudolf Steiner, *Goethes Weltanschauung*, GA 6, S. 85ff

49 Rudolf Steiner, *Goethes Weltanschauung*, GA 6, S. 96

so weit geht, sich in seiner Eigenart, und damit auch in der eigenen Begrenzung, erleben zu können, kann diese Grenze überwunden werden. Diese Begrenzung, die wohl jeder Strömung eigen ist, kann demnach im Blick auf die eigenen Denkungsart verstanden werden. Dazu muss der Gesichtspunkt der *Philosophie der Freiheit* entwickelt werden, der nicht allein auf die Ergebnisse des Denkens blickt, oder auf das individuelle Streben, das in diesem Denken lebt und wirkt, sondern auch auf die Art, wie sich dieses Denken äussert. Ohne diesen tiefen Schritt der Selbsterkenntnis muss sich jeder Mensch in seiner Eigenart, und damit Begrenzung ausleben; die Denkentwicklung musste durch sich selbst auf diesen Punkt zulaufen, sich ihrer eigenen Denkungsart bewusst zu werden. Es wird immer deutlicher, wie die Frage nach dem Denken keine „philosophische“ ist, sondern eine existentielle. Und es wird auch deutlich, wie Stirner dadurch einen Entwicklungspunkt des Denkens repräsentiert, auf den das Denken zulaufen musste, und der in seiner vollen Bedeutung zu würdigen ist. Dieser Punkt ist, in dem Ich das zu finden, vor dem das Denken Halt zu machen hat, vor dem es stehen bleiben muss und dem es seine Tatsächlichkeit nicht absprechen kann. Wie dieser Ich-Punkt in der Denkentwicklung der Menschheit, aber insbesondere im 19. Jahrhundert, an dessen Ende Steiner sich befindet, steht, und wie er zu intergrieren ist in eine weitere Entwicklung, behandelt Steiner in der nun folgenden Schrift.

## 7. *Samenbildung* – Zuletzt im Wesentlichen alle

In den in späteren Jahren zu den *Rätseln der Philosophie* erweiterten *Weltanschauungen im 19. Jahrhundert* weitet Steiner den Blick auf die Ganzheit der sich in verschiedenen Strömungen darlebenden Denkentwicklung. Vier Phasen von etwa sieben- bis achthundert Jahren werden unterschieden, deren letzte mit Beginn der Neuzeit begann und in der wir noch mitten darinnen stehen. Die erste, mit der der Höhepunkt griechischer Philosophie und Kunst gekennzeichnet ist, wird als Geburt und Entfaltung des Gedankens, die zweite, frühchristliche, als Geburt des Selbstbewusstseins und die dritte, mittelalterliche, als innere Durchdringung dieser beiden Wesenheiten skizziert.

*„Im Beginne der vierten Epoche will das erkennende Selbstbewusstsein, von seinem Gedankenbesitze aus, ein philosophisches Weltbild gestalten.“*

Der in diesem vorliegenden Buch als Ich-Gestalt des Denkens charakterisierte Ausgangspunkt wird demnach von Steiner als Beginn einer vierten Epoche der Gedankenentwicklung beschrieben. Scharf kennzeichnet Steiner die Eckpunkte dieses Beginns und die daraus sich ergebende Aufgabenstellung:

*„Ihm (dem erkennenden Selbstbewusstsein) tritt das Naturbild entgegen, das von diesem Selbstbewusstsein nichts aufnehmen will. Und die selbstbewusste Seele steht vor diesem Naturbilde mit der Empfindung: wie gelange ich zu einem Weltbilde, in dem die Innenwelt mit ihrer wahren Wesenheit und die Natur zugleich sicher verankert sind? Der Impuls, der aus dieser Frage stammt,*

*beherrscht, den Philosophen mehr oder weniger bewusst, die philosophische Entwicklung seit dem Beginn der vierten Epoche. Und er ist der massgebende Impuls im philosophischen Leben der Gegenwart.“<sup>50</sup>*

In diesem der Orientierung dienenden Zitat kennzeichnet Steiner die neuzeitliche Denkentwicklung in einer beeindruckend umfassenden Weise. Die umgreifende Sicht entsteht insbesondere daher, dass die Denker nicht nur nach dem betrachtet werden, was sie bewusst anstreben und herausarbeiten, sondern auch nach den in ihren seelisch-geistigen Tiefen lebenden Intentionen. Und als die zentralen, universell hervorbrechenden Intentionen unserer Neuzeit arbeitet Steiner nach und nach zwei Aspekte des zu entwickelnden, angestrebten Weltbildes heraus; der eine Aspekt ist die Autonomie der Natur, ja der ganzen Welt gegenüber. Steiner macht deutlich, wie diese Autonomie gerade darin liegt, dass der Mensch sich ein Gedankenbild der Welt gestaltet, in dem er sich frei von den Kräften der Natur weiss. Der andere Aspekt schliesst sich an den ersten unmittelbar an. Löst sich der Mensch von der Natur, so entsteht die Frage, worin die bewusste Wieder-Vereinigung mit einer Wirklichkeit liegen kann.

*„Erfüllt sich das selbstbewusste Ich nicht nur so mit dem Gedanken, dass es weiss: ich habe diesen gebildet, sondern so, dass es an ihm ein Leben erkennt, von dem es wissen kann: es vermag sich auch ausser mir zu verwirklichen, dann kann es sich sagen: Ich trage etwas in mir, was ich auch ausser mir finden kann. Die neuere Weltanschauungsentwicklung drängt also zu dem Schritt: in dem selbstbewussten Ich den Gedanken zu finden, der als lebendig empfunden wird. Diesen Schritt hat Kant nicht gemacht: Goethe hat ihn gemacht.“<sup>51</sup>*

Während Kant mit seiner Erkenntniskritik die Ablösung des erkennenden Menschen von der Welt absolut versteht, wird auf der anderen Seite der Idealismus über Mensch und Welt ausgedehnt. Den Denkern der deutschen Klassik und des deutschen Idealismus, die sich allesamt nicht von der Erkenntniskritik Kants davon abhalten liessen, Vertrauen in ihr Denken zu entwickeln, stellt Steiner dann in Stirner ihren tatsächlichen Gegenpol gegenüber.

*„Stirners Vorstellungsart, als der entgegengesetzte Pol derjenigen Goethes, Schillers, Fichtes, Schellings, Hegels, ist eine Erscheinung, die mit einer gewissen Notwendigkeit in der neueren Weltanschauungsentwicklung auftreten musste. Grell trat vor seinen Geist die Tatsache des selbstbewussten Ich hin. ... Vor dieser Tatsache verschwand ihm aller übrige Weltinhalt, insofern dieser einen Zusammenhang mit dem selbstbewussten Ich zeigt. Ganz isoliert stellte er das selbstbewusste Ich hin.“<sup>52</sup>*

Für Stirner ist es entscheidend und bedeutsam, wie alles Denken vor dem menschlichen Ich Halt zu machen hat, wie es eine Tatsächlichkeit darstellt, die als solche nicht in den Gedanken eingehen kann. Der Idealismus, der die Bedeutsamkeit des

---

50 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Zur Orientierung über die Leitlinien der Darstellung, S. 24

51 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Das Zeitalter Kants und Goethes, S. 130

52 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Die radikalen Weltanschauungen, S. 259f

Gedankens überschätzte, hat in Stirner damit zu dem Punkt geführt, das zu suchen, was gerade nicht durch den Gedanken fassbar ist.

*„Stirner steht wie andere Denker der neueren Zeit der Tatsache des zu erfassenden selbstbewussten Ich gegenüber. Andere suchen die Mittel, dieses Ich zu begreifen. Dies Begreifen stösst auf Schwierigkeiten, weil zwischen Naturbild und Bild des Geisteslebens eine weite Kluft sich gebildet hat. Stirner lässt das alles unberücksichtigt. Er stellt sich vor die Tatsache des selbstbewussten Ich hin und gebraucht alles, was er zum Ausdruck bringen kann, allein dazu, auf diese Tatsache hinzuweisen. Er will so von dem Ich sprechen, dass ein jeder auf dieses Ich selbst hinsieht, und niemand sich dieses Hinsehen dadurch erspare, dass gesagt wird: das Ich ist dieses oder jenes. Nicht auf eine Idee, einen Gedanken des Ich will Stirner weisen, sondern auf das lebende Ich selbst, das die Persönlichkeit in sich findet.“*

Doch dieser radikale Blick Stirners ist ein Endpunkt, an dem zunächst nicht weiter gegangen wird, den die Denkentwicklung nicht fortzusetzen weiss. Diese lenkt vielmehr ihren Blick weg vom Ich. Sie lenkt ihren Blick auf das Bild der Natur. Die Denkentwicklung hatte mit Hegel dem Gedanken gegenüber eine Höhe erreicht, die nicht mehr zu überbieten ist; doch ist diese Höhe zugleich der Todespunkt des Denkens. Alles wird Gedanke, und der Gedanke erstirbt im denkenden Menschen. An dieser Stelle stellt Steiner die Frage nach der Wesenheit des Denkens in einer neuen und geradezu brillianten Weise; es tut sich eine neue Perspektive auf:

*„Wenn das Denken zunächst im Sinne des Hegeltums dazu führt, ein Gedankengemälde im Sinne eines Weltbildes vor der Seele auszubreiten: hat damit das Denken alles dasjenige wirklich aus sich heraus entwickelt, was lebendig in ihm beschlossen liegt? Es könnte doch sein, dass im Denken noch mehr liege als blosses Denken. ... Der Gedanke als Erkenntniskeim könnte aber, wenn er seiner lebendigen Entwicklung zugeführt wird, etwas völlig Neues gegenüber dem Weltbilde hervorbringen, aus dem er sich entwickelt hat. Wie im Pflanzenleben Wiederholung herrscht, so könnte Steigerung im Erkenntnisleben stattfinden.“<sup>53</sup>*

Doch die Denkentwicklung konnte diese Frage nicht stellen; im Gegenteil führte die Einseitigkeit, in der der Idealismus dem Gedanken alles zuschreiben wollte, dazu, dass die Denker der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sozusagen nichts mehr in dem Gedanken sehen konnten. Sie verloren das Vertrauen ins Denken. Und mit dem Verlust des Denkvertrauens konnte der Halt nur noch in der Sinneserfahrung gesucht werden. Im Darwinismus entdeckt Steiner einen berechtigten Gegenpol zum Idealismus; denn Haeckel gelingt es, die berechtigten philosophischen Konsequenzen zu ziehen:

*„Wenn man Haeckel mit Hegel vergleicht, so ergibt sich in scharfen Zügen der Unterschied der Weltanschauungsinteressen in den beiden Hälften des neunzehnten Jahrhunderts. Hegel lebt ganz in der Idee und nimmt aus der naturwissenschaftlichen Tatsachenwelt nur so viel auf, als er zur Illustration seines idealen Weltbildes braucht. Haeckel wurzelt mit allen Fasern seines Seins in der Tatsachenwelt und zieht aus dieser nur die Summe von Ideen, zu denen diese notwendig drängt. Hegel ist immer bestrebt, zu zeigen, wie alle Wesen darauf hinarbeiten, zuletzt im menschlichen Geiste den Gipfel ihres Werden zu erreichen; Haeckel ist stets bemüht, zu erweisen, wie die kompliziertesten*

---

53 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Der Kampf um den Geist, S. 276f

*menschlichen Verrichtungen zurückweisen auf die einfachsten Ursprünge des Daseins. Hegel erklärt die Natur aus dem Geist; Haeckel leitet den Geist aus der Natur ab. Es darf deshalb von einer Umkehrung der Denkrichtung im Laufe des Jahrhunderts gesprochen werden.*<sup>54</sup>

Das Fruchtbare sieht Steiner insbesondere in den Forderungen, die aus dem Geiste Haeckels zu ziehen sind; diese Forderungen fragen interessanterweise in eine ähnliche Richtung, wie die, die sich aus der Einseitigkeit Hegels ergeben haben. Als eine Steigerung dieser beiden Pole der Weltanschauungsrichtungen des 19. Jahrhunderts entwickelt Steiner diese Forderungen, die das Denken sozusagen an sich selbst stellt. Damit setzt er unmittelbar um, was er oben andeutete, dass nämlich

*„Steigerung im Erkenntnisleben stattfinden könnte“. „Wenn Hegels Weltanschauung sagte: Das selbstbewusste Ich findet sich, indem es das reine Gedankenerlebnis in sich hat, - so könnte die Haeckelsche Naturanschauung erwidern: Dieses Gedankenerlebnis ist ein Ergebnis der Naturvorgänge, ist deren höchstes Erzeugnis. Und wenn sich die Hegelsche Weltanschauung von solcher Erwiderung nicht befriedigt fühlte, so könnte die Haeckelsche Naturanschauung fordern: Zeige mir solche innere Gedankenerlebnisse, die nicht wie ein Spiegel dessen erscheinen, was ausser den Gedanken geschieht. Darauf müsste eine Philosophie zeigen, wie der Gedanke in der Seele lebendig werden und wirklich eine Welt zeugen kann, die nicht bloss der gedankliche Widerschein der Außenwelt ist. Der Gedanke, der bloss gedacht ist, kann der Haeckelschen Naturanschauung nichts entgegenstellen. ... Was der Gedanke als Weltbild schaffen kann, wenn er ohne diese Anregung in der Seele lebendig wird, das müsste nun eine höhere Weltanschauung zu dem Haeckelschen Naturbilde hinzufügen.*<sup>55</sup>

In der Synthese von Idealismus und Darwinismus sieht Steiner demnach fruchtbare Keime für weitere Entwicklungsmöglichkeiten des Denkens; neben diesen Monismus stellt sich jedoch erneut die andere Strömung der Naturwissenschaft, die den Dualismus in der extremsten Form umzusetzen trachtet. Doch auch in diesem Dualismus findet Steiner den Ansatz zur von diesem selbst geforderten Steigerung des Erkenntnislebens; dieser Ansatz ist der Blick auf das unterhalb des bewussten Strebens Liegende, der tiefer zu verstehen vermag, da er die durch die Denkentwicklung selbst aufgestellte Notwendigkeit der Selbsterfassung auch da umsetzt, wo sie nicht bewusst ergriffen wurde:

*„Die Weltanschauungen, welche hier zusammengefasst erscheinen durch die Bezeichnung «Die Welt als Illusion», zeigen, dass ihnen ein Suchen nach dem befriedigenden Verhältnis der Vorstellung vom selbstbewussten Ich zu einem Gesamtweltbilde zugrunde liegt. Sie erscheinen eben dadurch besonders bedeutsam, dass sie dieses Suchen nicht als ihr bewusstes philosophisches Ziel ansehen und ihre Untersuchungen nicht nach diesem Ziele hin ausgesprochen richten, sondern dass sie wie instinktiv ihrer Vorstellungsart das Gepräge geben, welches von diesem Suchen als unbewusstem Impuls bestimmt ist. Und es ist die Art dieses Suchens eine solche, wie sie durch die neueren naturwissenschaftlichen Vorstellungen bedingt werden musste.*<sup>56</sup>

---

54 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Darwinismus und Weltanschauung, S. 340

55 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Darwinismus und Weltanschauung, S. 347f

56 Rudolf Steiner, Die Rätsel der Philosophie, Die Welt als Illusion, S. 388ff

Dieses Suchen ist etwas, das die Denkentwicklung im Menschen des ausgehenden 19. Jahrhunderts wie notwendig in sich trägt; und es lebt, wie aus dem Vorhergehenden anschaulich werden kann, in den verschiedensten Weltanschauungsströmungen. Doch erfüllt wird dieses Suchen und Streben nicht. Es lebt in den Untergründen der Seelen fort.

*„Von verschiedenen Seiten her mündet das Gedankenleben des neunzehnten Jahrhunderts in eine Weltanschauung der Denksicherheit und der Trostlosigkeit. ... Vertrauen hat die neuere Zeit allerdings für die Ideen gezeitigt, welche auf den Methoden der naturwissenschaftlichen Forschung ruhen; nicht aber für ein Erkennen, das sich die Kraft der Wahrheit aus dem selbstbewussten Ich holt. ... Die Leistungen des Gedankenlebens bleiben hinter dem zurück, was die Seele fordert. ... Im Innern der Seele fühlt man nicht eine Kraft, welche die gleiche Gewissheit (wie die Naturwissenschaft) verbürgt. Man möchte Wahrheiten über die geistige Welt, über das Schicksal der Seele und deren Zusammenhang mit der Welt, die so gewonnen sind wie die naturwissenschaftlichen Vorstellungen.“<sup>57</sup>*

So wird die Fragestellung erneut zugespitzt formuliert, indem die innere Forderung der Menschenseele dem Weltbild der Naturwissenschaft aufs deutlichste gegenübergestellt ist:

*„Denker, welche instinktiv die Forderung des im Verborgenen wirkenden neueren Weltanschauungsgeistes empfinden, werden daher begrifflicherweise vor die Frage gestellt: Wie lässt sich der vorbildlichen Naturwissenschaft gegenüber eine Vorstellung des selbstbewussten Ich halten? Man kann sagen, die Naturwissenschaft ist auf dem Wege, ein Weltbild hervorzubringen, in dem das selbstbewusste Ich keine Stelle hat. Denn was die Naturwissenschaft als Bild des (äußeren) Menschen geben kann, das enthält die selbstbewusste Seele nur so, wie der Magnet seine Kraft an sich hat.“<sup>58</sup>*

Doch auch das Weltbild der modernen Naturwissenschaft ist Gedanke. Und das Denken wird für den modernen Menschen selbst zur Frage erhoben.

*„Das Wesen des Denkens ist durch die Entwicklung der Weltanschauungen von der Griechenzeit bis zur Gegenwart selbst wie zu einem Welträtsel geworden. Der Gedanke hat die Menschenseele herausgehoben aus dem Weltganzen. So lebt sie gleichsam mit dem Gedanken und muss an ihn die Frage richten: Wie bringst du mich wieder zu einem Elemente, in dem ich mich wirklich in dem Weltganzen geborgen fühlen kann?“<sup>59</sup>*

Steiner hat derart mit seinen drei auf die *Philosophie der Freiheit* folgenden Schriften drei Schichten des strebenden Ich konkret beschrieben: die individuelle Schicht, dann die der geistigen Strömung, der das Ich als zugehörig erkannt werden kann, und die dritte Schicht, in der das Ich einer bestimmten geistigen Epoche zugehört. Auf allen drei Schichten lebt und wirkt das Ich zunächst unbewusst. Doch zeigt Steiner, wie mit dem 19. Jahrhundert die geistige Möglichkeit und das seelisch-geistige Streben aus den Tiefen hervortrat, die auf eine umfassende Selbsterfassung des menschlichen Ich

---

57 Rudolf Steiner, *Die Rätsel der Philosophie, Moderne idealistische Weltanschauungen*, S. 430ff

58 Rudolf Steiner, *Die Rätsel der Philosophie, Der moderne Mensch und seine Weltanschauung*, S. 463

59 Rudolf Steiner, *Die Rätsel der Philosophie, Der moderne Mensch und seine Weltanschauung*, S. 466

zulaufen. Und Steiner macht diese Selbsterfassung gerade dort anschaulich, wo das tätige Ich noch nicht zu diesem *Erkenne dich selbst* vorgedrungen ist.

## Innehalten 2

### Der Siebenschritt des Ich in Steiners Frühwerk

Es ist eigentümlich. Steiner knüpft sein Frühwerk nicht an den Ich-Begriff Stirners an. Er entwickelt sein Frühwerk auch nicht aus dem von ihm selbst im 19. Lebensjahre gefassten und umfassenden Ich-Begriff. Er knüpft an Goethe an und sucht damit einen anderen Ausgangspunkt für sein Werk.

Er stellt das Ich nicht gegen Alles, wie Stirner. Er will das Ich aus der Welt heraus entwickeln. Für ihn ist das Ich nichts, das aus der Welt herausfällt oder ihr gegenübersteht. Für Steiner ist das Ich ein Teil der Welt. Somit geht er einen konstruktiven und positiven, keinen deskriptiven Weg. Es geht sozusagen das Ich mit Steiner einen goetheanistischen Weg des Erkennens, um zu klären, inwieweit sich Ich und Welt zu einer einheitlichen Weltsicht vereinigen lassen, in der das Ich die gewonnene Selbstbewusstheit nicht aufgeben muss.

Schauen wir auf das Steinersche Frühwerk im Überblick:

#### 1. *Das Ich ersteht in Raum und Zeit einer lebendigen und farbenfrohen Welt.*

- Im ersten Schritt<sup>60</sup> stellt sich mit Steiner das Ich in Raum und Zeit, und damit in Wesen und Erscheinung. Denn der Raum ist ein Begriff, also eine durch den Menschen in die seelische Erscheinung gestellte Wesenheit; er schenkt die erste und äusserlichste Ordnung der Sinneswelt. Während die Zeit der Sinneswelt, den sinnenfälligen Dingen angehört und ohne diese kein Dasein besitzt. Das Ich stellt sich mit diesen beiden Begriffen in ein erstes Verhältnis zur Sinneswelt wie zur Ideenwelt. Es sind die ersten Begriffe des wach inkarnierten Ich, in denen es sich selbst beginnt, von zwei Seiten her zu gewahren. Und es ist nicht zu vergessen, dass mit der Farben- und Pflanzenlehre diese Welt Goethes auf ihrer ersten Stufe nicht farblos und tot zu denken ist, sondern lebendig und farbenfroh.

#### 2. *Das Ich jubelt der Idee einer umfassenden goetheanistischen Wissenschaft, erlebt ihre Harmonie und erfasst sich selbst als einen integralen Teil derselben.*

- Im zweiten Schritt<sup>61</sup> zeigt sich, dass sich der Mensch, indem er der Schöpfer der Idee ist, letzterer nicht zu unterwerfen hat. Das Ich erkennt die Idee frei an, da es sie ja erschafft! Und indem Steiner dies in Auseinandersetzung mit Goethe leistet, bildet er damit die Grundlage für eine Theorie des Erkennens, die

---

60 GA 1 – Goethes naturwissenschaftliche Schriften

61 GA 2 – Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung

das Denken aufrichtet. Zugleich gründet er damit die Idee in der Sinneswelt, da Goethe diese gewissermassen mit Augen vor sich sieht und jede Abstraktion meidet. Voller innerem Jubel erschafft er die Theorie einer umfassenden goetheanistischen Wissenschaft, ganz im Gegensatz und Widerstreit zur herrschenden und sich ausbreitenden Naturwissenschaft.

### *3. Das Ich beweist die Befreiung und wissenschaftliche Gültigkeit des Goetheanismus vor dem Forum der Naturwissenschaft.*

- Im dritten Schritt<sup>62</sup> fasst das erkennende Ich sich selbst als die verantwortliche Instanz. In der Selbstbeobachtung der durch das Ich geleisteten erkennenden Tätigkeit wird die Wissenschaft von jeder möglichen Dogmatik befreit. Das sich selbst erhellende und durchleuchtende Ich wird die neue Institution des Erkennens. Die Wissenschaft befreit sich derart von jeder Vereinseitigung, wie sie insbesondere durch Newton und später Kant geschehen war. Fichte wird hier durch Goethe ergänzt.

### *4. Das Ich begreift sich selbst als den Ort, an dem eine neue dreifaltige Welt geboren wird.*

- Der vierte Schritt<sup>63</sup> des Ich ist die gediegene Ausbildung des Intuitionsbegriffs. In der Erkenntnisintuition durchleuchtet das Ich sein eigenes Tun und gibt damit jedem Erkennen die verlorene Sicherheit zurück; in der moralischen Intuition befreit das Ich auch sein Handeln von jedem äusseren Zwang. Mittendrin aber, in der Spannung von erkennender und moralischer Intuition, leuchtet die Selbst-Durchlichtung des Ichs auf, in der das Ich als der innere Ort des Weltgeschehens erschaut wird. Ja, das Ich kann als der Ort erlebt werden, an dem die Evolution des Weltgeschehens fortschreiten kann.

### *5. Das Ich erblickt das Schicksal einer anderen Individualität.*

- Im fünften Schritt<sup>64</sup> blickt das Ich auf den Weg eines anderen Ichs. Es kann den Schein der Persönlichkeit durchstossen und rein auf die wahren Intentionen des anderen blicken. Es kann den Blick auf das Schicksal eines anderen werfen, es verfolgend, innerlich ergänzend oder erfüllend.

### *6. Das Ich weitet den geistigen Blick auf die Strömungen des Denkens, an der die einzelnen Denker teilhaben.*

---

62 Ga 3 – Wahrheit und Wissenschaft

63 GA 4 – Die Philosophie der Freiheit

64 GA 5 – Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit

- Im sechsten Schritt<sup>65</sup> weitet sich der Blick auf die Strömungen des Denkens, in die die individuellen Denker verwoben sind. Goethe, der Repräsentant der platonischen Strömung, der dieser den Wirklichkeitssinn zurückgibt, kann durch Stirner seine Erweiterung finden und in Steiners Freiheitsphilosophie seine Vollendung.

7. *Das Ich erlebt sich als Teil einer epochalen geistigen Bewegung, die der Intuition des Ich zugänglich wird.*

- Im siebten Schritt<sup>66</sup> begreift sich das Ich als Teil einer epochalen geistigen Bewegung, die sich durch die verschiedensten auf- und abwärtsdrängenden Strömungen vorwärts bewegt. Alle Strömungen lassen sich in der meist unbemerkt lebenden Frage nach dem selbstbewussten Ich und dessen Verhältnis zur Natur vereinen.

### Der gereifte Begriff des Ich

Wie aber lautet nun der Ich-Begriff des Jahres 1900, nachdem er derart 21 Jahre ausreifen durfte?

Wiederum möchte dieser Ich-Begriff dreifach gefasst sein, das zeigt sich sogleich deutlich; er will gefasst sein in den drei Lebensphasen der Ausdehnung. Zuerst in seinem Keimen und Sprossen, sodann in seinem Erblühen und als drittes in seiner Fruchtbildung und seinem Vergehen.

Als was also keimt und sprosst der Begriff des Ich im Steinerschen Frühwerk?

Es ist verblüffend! Das Ich zeigt sich ungemein produktiv und schöpferisch. Es wird als ideenbildend beschrieben und als der Ort, an dem die Welt nach und nach in all ihren Elementen erstet. Im Ich konstituiert sich die Welt als Wesen und Erscheinung und steigt behutsam auf, von Reich zu Reich, sich anschmiegend und wandelnd. In der Theorie des Erkennens fasst es Fuss und stellt sich den Zeitgenossen, die es vornehm übersehen. Doch es stellt sich dem Forum der Zeit, es stellt sich der Universität und herrschenden Wissenschaft.

1. Zunächst betritt das Ich tätig die irdische Welt; es erschafft sich selbst im Goetheanismus als ein wahrnehmendes und denkendes, als ein umfassend welterkennendes Wesen. Und in der Intuition des Erkennens fasst es sich als den tätigen Teil der natürlichen Welt, in der diese in ihrem werdenden Wesen erscheinen kann.

*Welt wird Mensch.*

2. In der moralischen Intuition erblüht das Ich zur Freiheit, es erkennt sich selbst als die Blüte der natürlichen Welt, die von der geistigen Welt befruchtet wird. Die Idee der Freiheit ist die Blüte des Steinerschen Frühwerks. Das Ich ist der Vermittler von

65 GA 6 – Goethes Weltanschauung

66 GA 18 – Die Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts, später als *Rätsel der Philosophie* erweitert herausgegeben

Himmel und Erde, von Leib und Geist. Und im freien Handeln verwandelt sich die irdische Welt zu einer menschlichen. Das Ich als ein geistig selbstbewusstes Wesen wird auf der Erde wirksam; es verwandelt die Erde, gestaltet und erhöht sie.  
*Mensch wird Welt.*

3. Der freie Geist kann sich als Teil eines vielstufigen Schicksalsgeschehens gewahren, in das er als ein soziales Wesen eingebunden und bei dem er berufen ist mitzugestalten.

*Die Wesen und ihr Schicksal als das Lebensfeld der Individualität*

## Metamorphose und Weiterentwicklung des Ich-Begriffs

Wir befinden uns nun in der innersten Kammer neuzeitlicher Denkentwicklung, sozusagen in deren Schmiede. Gelingt es uns, dem Umschmelzen und Schmieden zu folgen, finden wir zu dem, was jeder Mensch in seinem Wesen sucht, gewöhnlich jedoch nicht zu fassen vermag. Wir kommen damit zu dem, was Steiner als die Kernfrage der Neuzeit formuliert: Wie lassen sich Ich und gewonnenes Bild der Natur zu einem Gesamtbilde vereinen, in dem das Ich seinen angemessenen Platz findet? Und damit wird die Frage nach dem Wesen und der Bedeutung des Denkens gestellt, denn Letzteres zaubert uns dieses Bild vor die Seele.

**A.** Wir haben als erstes den Ich-Begriff des Fichte-Fragments des Jahres 1879, der als die Frucht der neuzeitlichen Gedankenentwicklung am Beginn des Steinerschen Werkes steht.<sup>67</sup> Dieser fasst das Ich als Unicum im *Tätig-Sein*, also in einem labilen Zustand, der eine Mitte darstellt zwischen der Polarität von kritischer und dogmatischer Betrachtung; das Fragment läuft in die Ich-Werdung der Welt im *tätigen Bestimmen* aus.

**B.** Im Anschluss daran setzt Steiner das gefasste *Tätig-Sein des Ich* konsequent in seinem Frühwerk um, er entwickelt das *tätige Bestimmen* weiter und kommt unausgesprochen zu einem neuen Ich-Begriff, nämlich zu dem der Philosophie der Freiheit, der Blüte seines Frühwerks.

Dieser zweite Ich-Begriff kann so beschrieben werden:

In der Erkenntnisintuition wird die Welt im Ich ihres Wesens gewahrt. Dieser erste Teil des Ich-Begriffs der Philosophie der Freiheit ist die Umsetzung, die Verwirklichung des 1879 im Fragment Postulierten in der Weiterentwicklung des Goetheanismus.

In der moralischen Intuition wird das Ich zum Ausgangspunkt einer Neugestaltung von Welt. Dieser Aspekt ist nun ein neu hinzukommender; Steiner ergänzt damit den aus der Denkentwicklung gewonnenen Begriff des Ich durch das intuitive Fassen des eigentlichen Gehaltes des Ich, mit dessen moralischer Substanz. Die moralische Intuition entnimmt das Ich nicht der konkreten Situation; sie ist gar nicht in ihr enthalten.

---

<sup>67</sup> Dies ist das Ergebnis des ersten Teiles dieser Arbeit.

Sie wird durch das Ich nicht der äusseren Situation entnommen, sondern entsteht im Innern des Ich neu. Sie entstammt einer intuitiven Welt, die sich dem Ich zueignet, wenn es sich ihr tätig-fragend zuwendet. Den Weg in die äussere Welt, in die äussere Verwirklichung, muss das Ich anschliessend erst finden. Dazu bedarf es der moralischen Phantasie, wie der moralischen Technik.<sup>68</sup>

In der (verborgenen) Ich-Erkenntnis durchleuchtet sich das Ich selbst, und findet darin eine Mitte, in der die Verflechtungen und Überschneidungen von Ich und Welt sich gegenseitig beleuchten. Hiermit begründet Steiner im Kerne eine neue Auffassung von Mensch und Welt, bei der der Mensch Teilhaber und Mitgestalter des sich selbst erhellenden Geschehens wird. Denn der neu gewonnene Raum der seelischen Beobachtung nach naturwissenschaftlicher Methode durchleuchtet nicht nur die Erkenntnissituation gegenüber der Welt, also das entstehende „Weltbild“, sondern auch die eines Handelns aus ethischer Einsicht. Damit wird dem Ich sein gesuchter Platz im Weltprozess erobert. Denn dem Ich ist damit der innere Raum geschenkt, in dem es nur auf ihn ankommt, insofern, als dass nichts geschieht ohne seine innerste Arbeit, in dem er jedoch zugleich zum Teilhaber eines Welt-Geschehens wird, das sich ihm zueignet. Diese Zueignung erhebt sein Erkennen zu einem integralen Geschehen der Welt, ja zu dessen Erfüllung, dessen Erblühen. Es kann aber auch sein Handeln neu impulsieren - es schenkt damit dem Menschen ein neues unerschütterliches Vertrauen.

Mit dieser ersten Metamorphose des Ich-Begriffs hat Steiner sozusagen die Höhe seiner Zeit erreicht. Denn es ist ein Innenraum gewonnen, der die Ansprüche der Zeit, also die Wissenschaftlichkeit, erfüllt und erweitert. Und Steiner beantwortet damit im Kern auch die mit Darwin gestellte Frage nach einem Verständnis der Evolution und der Stellung des Menschen in der selben. Denn die Evolution hat mit diesem gewonnenen Innenraum sozusagen ihr Ziel gefunden. Eine Zukunft ist von dieser Perspektive aus keine einfache Fortsetzung der Evolution, sondern Involution; denn Zukunft beginnt von nun an in einem Innenraum. Ohne dieses innere Schmieden von Substanz im Menschen verbleibt das Geschehen in einem Fortrollen des Vergangenen. Das Ich ist mit diesem Ich-Begriff Steiners zur neuen Institution geworden, in der sich entscheidet, welche Qualität dem Geschehen der Welt mitgegeben wird. Eine Welt, ohne das beschriebene Schmieden in der Kammer des Ich, verbleibt damit in den Fängen der Vergangenheit.

C. Zuletzt blickten wir auf die sieben Stufen von Steiners Frühwerk zurück, das die Zeit bis zum Jahre 1900 umfasst, konzentrierten sie als sieben Schritte des Ich und kamen zu einer Wegbeschreibung des Ichs in diesem Stufengang.

1. Der Goetheanismus führt dazu, das Ich als Blüte der natürlichen Welt zu begreifen: die Erkenntnis-Intuition.
2. Steiner führt diesen Weg weiter und begreift das Ich in seinem moralischen Gehalt: die moralische Intuition.

---

68 Siehe dazu: Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit 2. Teil, Die Wirklichkeit der Freiheit

3. Dann zeigt sich der erkennende Zugang des selbstbewussten Ichs zum geistigen Geschehen der Ich-Werdung einer anderen Individualität, zu einem Verständnis des Anteils von Individualitäten an der ihr zugehörigen Strömung und an einer Zeitaufgabe: indem das Ich sich wie oben beschrieben als Individualität begreift, öffnet sich dessen Auge für das Schicksal und die Wege, aber auch Strömungen und Zeitaufgaben der Individualität.

Wir haben also

1. das Ich als Blüte der Natur,
2. das Ich als Träger moralischen Gehalts und
3. das Ich als schauender und mitgestaltender Geist.

Wir sehen auf der dritten Stufe ein weiteres Umschmieden des Ich-Begriffs und damit eine weitere Entwicklungsstufe und Ergänzung. Das Ich erscheint nun als ein in sich vollständiges Wesen, das sich mit seiner ureigensten Substanz erlebt zwischen einer Natur, deren integraler Bestandteil und Blüte es darstellt, und einem Geiste, in dem es sich selbst gewissermassen als Neugeborenen erblickt, der beginnt, sein neues Umfeld zu gewahren und zu ergreifen.

Der Ich-Begriff des Fragments konnte sich derart in Steiners Frühwerk in zwei Stufen weiter entwickeln und vervollständigen, ohne dass Steiner in direkter Weise davon gesprochen hat. In Anbetracht der in sich gefassten Vollständigkeit des Begriffs, entsteht die spannende Frage, welche Entwicklungswege das 20. Jahrhundert aufwirft. In einem 1899 geschriebenen Aufsatz fasst Steiner den in seinem Frühwerk entwickelten Ich-Begriff selbst in philosophischer Form:

„ Im Erkenntnisprozess entnehme ich aus mir das Wesen der Dinge. Ich habe also das Wesen der Welt in mir. Folglich habe ich auch mein eigenes Wesen in mir. Bei den andern Dingen erscheint mir zweierlei: ein Vorgang ohne das Wesen und das Wesen durch mich. Bei mir selbst sind Vorgang und Wesen identisch. Das Wesen der ganzen übrigen Welt schöpfte ich aus mir, und mein eigenes Wesen schöpfe ich auch aus mir.

Mein Handeln ist nun ein Teil des allgemeinen Weltgeschehens. Es hat somit ebenso sein Wesen in mir wie alles andere Geschehen. ... Die Betrachtung des Erkenntnisprozesses zeigt dem Menschen, dass er die Gesetze seines Handelns nur in sich finden kann.

Das Ich denkend begreifen heisst die Grundlage schaffen, um alles, was aus dem Ich kommt, allein auch auf das Ich zu begründen. Das Ich, das sich selbst versteht, kann sich von nichts als von sich selbst abhängig machen. Und es kann niemandem verantwortlich sein als sich.“<sup>69</sup>

## Die innere Kammer des Ich

Die Bildung einer inneren Kammer ist zu gewahren, auf deren einen Seite sich die Erkenntnisintuition zeigt und auf deren anderer die moralische. Die Erkenntnisintuition erweitert den Blick des Ich; es beobachtet, wie der Begriff vom Feld der Wahrnehmung aufgenommen wird. Dieses Aufgenommen-Werden zeigt sich an der gleich-

---

69 Rudolf Steiner GA 30, S.150f

zeitig verlaufenden Gestaltung des Wahrnehmungsfeldes. Der Begriff individualisiert sich und wird anschaulich, indem die Wahrnehmung zugleich universalisiert wird; es findet eine Gestaltbildung statt, die über die Erfahrungen „orangene Blütenblätter“, „bräunliche Färbung“, „ziehen sich zusammen“, „falten sich“; in dem Bild „vergehende Calendelblüte“ vereinen. Dem Erkenntnisvorgang gehören demnach Wahrnehmung, Begriff und der dann individualisierte Begriff, also die Vorstellung an; in der Erkenntnisintuition ist dieser Vorgang im Feld der Beobachtung. Das bedeutet, dass die Verwandlung von Wahrnehmung und Begriff, ihre gegenseitige Anverwandlung, selbst zum Gegenstand der Beobachtung wird. Denn es ist wird ansichtig, wie der Typusbegriff sich den verschiedenen Elementen wie den Farbtönen, dem Prozess der Verfärbung oder dem Ansatz der Fruchtbildung annähert, sich, diese berührend, anverwandelt und derart, verbindend und gestaltend, in seine Ganzheitlichkeit aufnimmt, um der Vielheit des Geschehens Gestalt zu verleihen. Das gewöhnlich instinktiv verlaufende Erkennen wird erhellt; es fällt ein erstes Licht in das Dunkel des Geschehens der Weltgestaltung. Das Ich erlebt sich innerhalb dieses Geschehens selbst als tätiges und mitgestaltendes Wesen. Das Ich gewahrt sich in seinem inneren Tun.

Wobei der Innenraum sich explizit in dem Verhältnis des Ich zum auflebenden Gedanken bildet. Der Tätigkeit des Denkens strömt der Gedankeninhalt intuitiv ein; dabei schmilzt die Tätigkeit des Ich mit diesem Inhalt zusammen; das Ich ist für einen Moment identisch mit dem Wesen, das selbst übersinnlicher Natur ist und das sich dem Menschen zunächst als Gedankeninhalt schenkt. Für das Anheben der denkenden Tätigkeit des Ich gibt es in dieser Situation des Erkennens einen äusseren Anlass. Dieser Anlass, die Wahrnehmung, weckt im Ich die Frage. Und es ist die Frage, die im Ich erstet, die den Impuls gibt, sich der Welt des Denkens zuzuwenden. Die Vereinigung der Tätigkeit des Ich mit der Welt in der Form des Gedankens bleibt eine freie, wenn sie auch veranlasst wurde.

Der äussere Anlass tritt als Wahrnehmung auf. Diese stellt sich dem Ich als eine fremde Geste entgegen, als eine Gebärde, die sodann im Ich zur Frage sich wandelt. Dies ist der Übergang von einem Aussen zu einem Innen. Die Frage ist das Anheben des Gedankens. Hier besteht kein Zwang, keine Notwendigkeit. Allein das Interesse des Ich an der Welt, das Bedürfnis, sich mit der Welt zu einen, ist der Ausgangspunkt des Erkenntnisvorgangs. Erkennen ist kein Zwang, Erkennen ist im Wesen frei. Daher bildet sich, zunächst unbemerkt, ein Innenraum in der Auseinandersetzung des Ich mit der Welt. Innenraum bedeutet hier der Raum, in den die äussere Welt nur herein spielen kann, insofern das Ich dies zulässt und ermöglicht. Und auch die Form, in der die Welt dies tut, kann nicht eine äussere sein. Sie muss der Wesensform des Ich entsprechen.

Das Gewahren der intuitiven Natur des Denkens ist die eigentliche Bildung des Innenraums, die eigentlich Bildung der Kammer des Ich. Solange das Ich im Denken intuitiv tätig ist, sich darin jedoch nicht gewahrt, vollzieht sich ein Innen, das schutzlos lebt gegenüber dem Aussen. Diese Schutzlosigkeit ist wohl einer der Gründe der Resignation des 19. Jahrhunderts gegenüber dem Denken. Und Steiners bedeutender

Beitrag zu diesem Mangel, den die hier geschilderte Entwicklung des neuzeitlichen Denkens offenbart, ist die vollständige Selbstdurchleuchtung des Denkens. Für diesen Schritt der Durchleuchtung gibt es keinen äusseren Anlass. Daher bildet das Gewahren der intuitiven Natur des Denkens den Beginn der Ausgestaltung der angesprochenen inneren Kammer. Denn nur hier ist das Ich ganz durch sich selbst tätig; es gibt keinen äusseren Schub, der diese Anregung bewirken könnte. Der Anlass dafür kann nur im Ich selbst gefunden werden. Daher ist die Intuition des Denkens, das Entdecken von dessen intuitiver Wesenheit, die eigentliche Eröffnung der Freiheit. Freiheit bedeutet jetzt, dass der Ausgangspunkt des denkenden Tuns, dessen realer Ursprung, in der Kammer des Ich geschmiedet wird. Und dieses Schmieden drückt sich, um ganz im Bild zu bleiben, darin aus, dass Wärme erzeugt wird. Ohne die Wärmebildung in der Kammer des Ich fehlt der Freiheit das treibende Element. In der innersten Kammer des Ich lebt, das zeigt sich uns nun erneut, eine tiefe Liebe zur Welt; aber die Liebe zu einer Welt, die im Werden ist. Der gewordenen Welt kann das Ich diese tiefe Liebe nicht abgewinnen. Stösst diese es doch so lange fort, bis es an den Ort ihres Neu-Werdens gelangt ist. Nur hier kann die tiefe Liebe zur Freiheit, das bedeutet aber zugleich zu einer werdenden Welt, geboren werden.

Wir sind somit von der Erkenntnis-Intuition, die uns zeigt, wie sie für das Ich einem äusseren Anlass folgt, den sie im Verlaufe des Erkenntnisprozesses integriert, zur Entdeckung der intuitiven Natur des Denkens gelangt. Hier erst können wir von einem reinen Innenraum sprechen. Hier wird die Wärme der Liebe zur Verwandlung und Gestaltung der Welt geboren. Hier ist der Ort, an dem bei genügender Wärmebildung die moralische Intuition ersteht. Und diese wendet sich nun wiederum der äusseren Welt zu, sie wendet sich nach aussen. Dort ist das Feld ihrer Verwirklichung. Was also genau geschieht in diesem Innersten des Menschen?

Die Ich-Kammer ist der Ort einer umfassenden Umwendung. Strebte das Ich vorher, bewusst oder unbewusst angetrieben, hinein in diese Kammer, so findet es innerhalb dieser Kammer etwas, das es wieder hinausführt. Im Innenraum dieser Kammer, in der Intuition des Denkens, stellt sich das Ich dem Ich, also sich selbst, gegenüber. Das sich im Denken mit der Welt intuitiv geeinte Ich strebt nicht weiter fort, sondern hält inne und wendet sich. Es schaut auf sich selbst als einer Weltwesenheit, denn es einte sich ja im Denken, es schmolz zusammen mit dem Denkinhalt. Es gewahrt sich in dieser innersten Kammer als den Motor der Welt. Denn es blickt sich in dieser Situation nicht passiv an; das wäre nicht möglich, da das Gegenüber sogleich entschwinden würde. Das sich im Denken in seiner innersten Tätigkeit gewahrende Ich ist auch aktuell selbst überaus regsam und innerlich aktiv; und es erlebt einen Zusammenschluss der inneren Aktivität mit der des Gegenübers. In der Intuition des Denkens findet das Ich sich demnach als ein regsames Wesen, es weiss sich nicht als ein Gewordenes, sondern als ein Tätiges, ein Werdendes. Dies ist der Umschwung, der Punkt der Umwendung. Die Ich-Erkentnis ist keine gewöhnliche Tatsache des Lebens. Sie ist der Auftakt zu einem neuen Werden, das dem Ich entspringt. Jetzt ist die Umwendung einer sterbenden Welt in eine werdende zur Erfahrung geworden. Das Ich ist demnach reicher, als es sich gewöhnlich erlebt und begreift – es ist ein Quell.

*Der an dem innersten Ort der Welt unentwegt sprudelnde Quell ist das Ich.* Die Ich-Erfahrung ist keine Spiegelerfahrung an dem ruhig werdenden See der Seele; sie ist vielmehr eine Erfahrung innerster Bewegtheit, innerster Regsamkeit. In ihr findet sich eine neue Dimension von Welt, ein neuer Urrhythmus: *Bewegen – Bewegt-Werden, Bewegen – Bewegt-Werden ...*

Es zeigt sich an dieser Stelle nun deutlich, wodurch der Zugang des Ich zu sich selbst, zu seinem eigenen tätigen Wesen, sich als derart schwierig erweist; warum dieser Zugang sozusagen nicht für jedermann auf der Strasse liegt, warum er so «esoterisch» ist: nur einem in sich regsamen Ich offenbart sich die Bewegtheit der eigenen innersten Natur.

Was aber strömt ein diesem bewegend-bewegten Quell? Denn selbst in diesem Moment, in dem das tätige Ich seiner eigenen Regsamkeit begegnet, findet ein Drittes statt! Es zeigt sich nämlich, dass das sprudelnde Ich einen Wesenstausch vollzieht. Es regt sich nicht allein in sich selbst.

Zunächst einmal ist diese Beobachtung der inneren Regsamkeit ein horizontaler Vorgang. Das in sich regsame Ich begegnet dem in sich regsamen Ich. Die innere Aktivität des Ich ist jedoch zugleich ein vertikaler Prozess. Denn das Ich öffnet sich, sich regend, sich bewegend, der von oben einströmenden Wesenheit des Denkens. Das Ich lässt sich von ihr bewegen, bereichert sich mit ihr, wird eins mit einer Wesenheit, die selbst nicht einem Punkte gleicht, wie es selbst, sondern einer Peripherie. Ein peripheres Wesen strömt ein. Darin, in diesem Einströmen, in diesem Zu-einem-anderen-Wesen-Werden, erlebt das Ich seine wahre Natur. Sie ist nicht Abgeschlossenheit, nicht Abtrenntheit, sondern Verbundenheit oder eben Wesenstausch. Das Ich erfährt Bewegtheit, vor allem aber Bewegt-Werden, in der Intuition des Denkens durch das wesentauschende Einströmen der Weltwesenheit des Denkens. Das Ich wird geweitet und erfüllt. Das Ich wird Welt. Da es einen Wesenstausch darstellt, wird Welt auch Ich.

Das Ich ist durch diese Erfahrung erweitert worden, bereichert worden. Diese Bereicherung bewegt das Ich, erwärmt das Ich, erfüllt es.

Denn mit der selben Sicherheit, mit der das Ich in der äusseren Welt die Härte und Undurchdringlichkeit eines Steins, also Getrenntheit, erfährt, erfährt das Ich in der Erfahrung der intuitiven Wesenheit des Denkens die wesenhafte Verbundenheit, das Eins-Sein mit Welt, also Vereinigung!

Der Ort der Intuition ist, wie oben gezeigt, für das Ich ein Raum, in dem natürliche und moralische Welt miteinander kommunizieren, resonieren und sich austauschen. Dies kann jedoch nur im Ich zur Tat-Sache werden; nur im Ich kann diese sich verschlingende Einheit erlebbar und als Wirklichkeit erfahren werden. Dies ist eben möglich, weil sich im Ich horizontale und vertikale Wesenserfahrung durchströmen, weil sie sich im Prinzip immer durchdringen.

Das Ich ist mit dieser Erfahrung selbst zum Quell einer neuen, werdenden Welt geworden. Dieser Quell ist die moralische Intuition. Sie entspringt ganz dem Ich-Quell. Das Ich ist bewegt worden; nun will es selbst etwas bewegen. Es will dieser Erfahrung gemäss auch in der äusseren Welt handeln. Denn es weiss: es ist eins mit Welt!

Damit jedoch das sprudelnde Ich zur Verwirklichung einer Tat kommen kann, die dem hohen Quell des eigenen wahren Seins entspringt, muss es den Weg zurück in die Welt finden. Es muss dabei mit Fantasie und Kenntnis der Sachlage vorgehen, damit kein Unheil daraus entstehe. Das Warten auf den rechten Moment, die Kunst des rechten Wortes, die Verbindung mit Gleichgesinnten, wie das Vertrauen in alle Beteiligten, sind hier genauso wesentlich wie der Glaube daran, dass es schon einmal zu einer Verwirklichung kommen wird, eventuell unabhängig von mir als demjenigen, der die moralische Idee fasste. Denn sie enthält ja etwas, das durch sich selbst bestehen bleibt, das in sich ruht. Zeigte sie ihren Wirklichkeitsgehalt doch schon, bevor das äussere Tun begann. Im moralischen Tun trägt das Ich den Wirklichkeitsgehalt in die Welt. In der moralischen Intuition ist das Ich zum Träger moralischer Substanz geworden.

In der Kammer des Ich findet derart die Ich-Erfahrung statt; diese ist verbunden mit einem aufhellendem Ich-Erlebnis. Die Bedeutung dieses Erlebnisses für das seelische Leben des Menschen, für dessen seelische Stärkung und Gesundung soll hier nicht weiter verfolgt werden, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.<sup>70</sup>

Welche Bedeutung diese Erfahrung jedoch für das Denken selbst hat, für dessen weitere Entwicklung und Verwandlung, soll zunächst im Blick auf das Spätwerk Rudolf Steiners skizziert werden. Scheint doch das Denken einen bedeutenden Teil der urreigensten Mission in der beschriebenen Erfahrung erfüllt zu haben.

## Zusammenschau

Es beginnt sich das Feld um den Ich-Begriff herum langsam zu lichten. Zeigte sich als erstes sehr deutlich eine innere Umwendung, die sich im Ich von der Erkenntnis-Intuition zur ethischen Intuition vollzieht, indem die Welt sich im Ich verinnerlicht, um sich anschliessend in individualisierter Form wieder nach aussen gestaltend zu wenden. Dies wurde im Vorangehenden als horizontale Ebene der Ich-Erfahrung beschrieben. Es ist dies das Kennzeichen einer Begegnung des Ich mit der Erde; horizontal bedeutet hier irdisch, denn nur auf der Erde ist diese Erfahrung möglich. Dann blickten wir auf die vertikale Ebene des Ich, die ein Ein- und Ausströmen der Weltwesenheit darstellt. Diesem grossen Wesenstausch gesellte sich ein kleiner hinzu; denn zu der Begegnung mit dem kosmischen Wesen der Welt kommt diejenige mit dem anderen menschlichen Wesen hinzu!

---

<sup>70</sup> Dies wurde an anderer Stelle z.B. in Wolf-Ulrich Klünker, *Selbsterkenntnis, Selbstentwicklung* oder Rudy Vandercryse, *Die therapeutische Dimension des Denkens* weiter ausgearbeitet.

## Innehalten 3

An dieser Stelle, an diesem Nullpunkt, diesem Übergang zweier Jahrhunderte, macht es Sinn die Frage zu stellen, was denn mit dem wachen Fassen des Ich im Frühwerk Rudolf Steiners eigentlich gewonnen ist?

### 1. *Überwindung des Materialismus*

Zunächst einmal ist der Materialismus in seinem Kern überwunden. Weiss sich doch das Ich als Ich, also nicht als ein materielles Ergebnis evolutiver Prozesse, sondern als ein Wesen, das seine Herkunft als ein Geschenk des Himmels und zugleich als Werk der Erde erleben kann. Das Ich kann in Dankbarkeit ausbrechen, wenn es gewahrt, welche komplexen Vorgänge nötig waren, damit es selbst in seiner Selbstbewusstheit in Erscheinung treten konnte! Und diese Komplexität konzentriert sich zunächst in der Ich-Erfahrung. In der Ich-Erfahrung wird die Evolution von Welt und Mensch in seinem Kern als eine wache Erfahrung vollzogen. Alle Elemente dieser Erfahrung werden den Ansprüchen von Unbefangenheit, Nachvollziehbarkeit, und Wissenschaftlichkeit gerecht.

### 2. *Grundlegung einer spirituellen Weltsicht*

Einer spirituellen Weltsicht ist damit die Grundlage geschaffen, der Boden, auf dem sie nun Schritt für Schritt erbaut werden kann. Dieser Boden kann jederzeit neu aufgesucht werden; er bildet sich in der beschriebenen Kammer des Ich. In dieser Kammer kann dem Jubel der Auferweckung jederzeit neues Holz zugeführt werden, dass die Flamme des Ich nicht erlösche.

Und es ist dem Ich ein Leichtes, neue weltanschauliche Ansichten wie den heute verbreiteten Funktionalismus oder den Neurokonstruktivismus zu widerlegen. Denn in der Kammer des Ich ist die Unmittelbarkeit des Menschlichen die immer wieder neu aufzufindende Urerfahrung. Von dieser Erfahrung aus fallen die verschiedensten Konstruktionen sogleich in sich zusammen und der Weg des Ich ist wieder frei, das Werk einer menschlichen Welt fortzusetzen.

### 3. *Spirituelles Verständnis des Menschen und dessen neue Aufgabenstellung*

Indem das Ich die Fähigkeit erlangt, die Überzeugung und Einsicht in die Geistigkeit seiner eigenen Wesenheit gegen die verschiedensten weltanschaulichen Versuche der Widerlegung aufrecht zu erhalten, gewinnt es grosse Kraft. Erst jetzt ist es bereit, sich dem Rätsel seines eigenen Wesens zu stellen. Denn musste es das Selbst (das psychologische Ich) auf dem Weg zur wahren Selbsterkenntnis zurücklassen, tritt es nun erneut in sein Gesichtsfeld. Nun gilt es, das Selbst in den neu gewonnenen Raum des Ich zu integrieren. Was aber macht das Selbst denn aus? Das Selbst hat den Charakter des Gegebenen; das Ich findet sein eigenes Selbst auf. Es ist da. Was bedeutet das aber? Es bedeutet, dass das Selbst einen Faktor des Leibes darstellt! Hat das Ich das Geheimnis seines eigenen Wesens gelöst, tritt sogleich das noch grössere Rätsel der Verleiblichung auf.

Ist es daher verwunderlich, dass das 20. Jahrhundert den Leib zu einer seiner zentralen Themen erhebt?

Der Charakter des Gegebenen ist jedoch nicht nur dem Leibe eigen; die Welt tritt in ihrer umfassenden und vielschichtigen Dimension für den Menschen zunächst durchgehend als Wahrnehmung, also in der Form des Gegebenen, auf. In diesem Sinne ist der menschliche Leib ein Teil dieser Dimension der Welt. Das grosse Rätsel, das das 19. dem 20. Jahrhundert mitgibt, ist nicht nur das des menschlichen Leibes, sondern überhaupt das Rätsel der Wahrnehmung.

#### 4. *Überwindung des Egoismus*

Ich-Erfahrung ist Welt-Erfahrung. Der Mensch erfährt sich in seinem Wesen nicht verloren an ein egoistisches Selbst, sondern erhoben zu einer vom Egoismus befreiten Weltwesenheit. Der Mensch entscheidet selbst, wem sein Handeln dient, denn er ist in seinem Grunde nicht getrieben. Das treibende Element seines Handelns ist er selbst in allen Facetten seines Wesens.

#### 5. *Einsicht in das Gesetz der Wandlung*

Damit beginnt sich die Form der Verwandlung zu lichten, die dem geistigen Leben der Jahrhundertwende zugrunde zu liegen scheint. Die Selbsterfassung des Ich ist vollständig vollzogen. Das Ich weiss sich als Geist-Punkt. Das ist eine Vollständigkeit, eine Vollendung, die in dieser Form nicht weiter gehen kann. Die Denkentwicklung hat sich in der Selbsterfassung des Ich erfüllt.

Es vollzieht sich nun eine lebendige Umwendung;  
keine weitere Metamorphose wie bisher.

Eine Umstülpung.

Dies bedeutet:

- Begriff wird Wahrnehmung,
- Punkt wird Peripherie,
- Denken wird Wollen,
- Menschen-Ich als Zentrum wird Welten-Ich als Umkreis,
- das Ich kann sich derart nicht von einem Zentrum aus agierend, sondern von aussen einströmend erleben
- Aktivität wird Hingabe